

Thomas Bierschenk

**Ethnologie und Entwicklung in
Deutschland**

Eine Geschichte der Gegenwart

ARBEITSPAPIERE DES
INSTITUTS FÜR
ETHNOLOGIE
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF
THE DEPARTMENT OF
ANTHROPOLOGY AND
AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:
 Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
 Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.
 Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>

ISSN: 2750-7866 (Online)

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor: Friederike Vigeland (fvigelan@uni-mainz.de)

Copyright remains with the author.

Zitierhinweis / Please cite as:

Bierschenk, Thomas (2023): Ethnologie und Entwicklung in Deutschland. Eine Geschichte der Gegenwart. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz) 202.

Bierschenk, Thomas: Ethnologie und Entwicklung in Deutschland. Eine Geschichte der Gegenwart

Zusammenfassung

Die Geschichte der Beschäftigung deutschsprachiger Ethnolog:innen mit dem Thema Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich in drei Phasen einteilen: von der Ablehnung und Tabuisierung durch die meisten Lehrstuhlinhaber (bis etwa 1980) über die Entstehung einer Bindestrich-Ethnologie (ab 1980) bis hin zum Mainstreaming im Fach (seit etwa 2000). Eine solche Perspektive setzt allerdings eine weite Definition von ‚Ethnologie der Entwicklung‘ voraus, die mehr umfasst als die Anwendung ethnologischen Wissens in der Entwicklungszusammenarbeit, wie es der Begriff ‚Entwicklungsethnologie‘ oft impliziert. Angeregt durch Anstöße, die vor allem aus der Soziologie und Politikwissenschaft kamen, lieferte die Ethnologie der Entwicklung wichtige theoretische und methodische Impulse für das gesamte Fach und spielte eine Vorreiterrolle in seiner allmählichen Modernisierung in den letzten fünfzig Jahren — definiert als zunehmende Hinwendung des Faches zur zeitgenössischen Welt und seine rasche Internationalisierung, einschließlich des zunehmenden Gebrauchs von Englisch als Wissenschaftssprache. Im Rahmen ihrer kontinentalen Netzwerke übernahmen deutschsprachige Anthropologen einen europäischen Stil, der als “anthropology of development based on anthropology in development“ bezeichnet wurde (Crewe & Axelby 2013). Heute hat sich die Anthropologie der Entwicklung zur ethnographischen Erforschung von globalem *social engineering* und internationalisierter *Policy*-Prozesse entwickelt und wird von einer Mehrheit jüngerer deutscher Ethnolog:innen betrieben.

Abstract

The history of anthropology’s engagement with development in the post-World-War-II German-speaking world (i. e. Germany, Austria and Switzerland) can be divided into three phases: from rejection and tabooing by most professorial chair holders (to around 1980) through the emergence of a ‘hyphenated’ anthropology (from 1980) into the mainstream of the discipline (since around 2000). However, such a perspective presupposes a broad definition of ‘anthropology of development’ which encompasses more than the application of anthropological knowledge in development cooperation, as is often implied in the term ‘development anthropology’. Stimulated by neighboring disciplines, mainly sociology and political science, the

anthropology of development provided important theoretical and methodological impulses for the entire discipline and played a pioneering role in its gradual modernization in Germany in the last fifty years — defined as the increasing turn of the discipline toward the contemporary world and its rapid internationalization, including the increasing use of English. In the framework of their continental networks, German-speaking anthropologists adopted a European style which has been labelled “anthropology of development based on anthropology in development” (Crewe & Axelby 2013). Today, the anthropology of development has evolved into the ethnographic study of global social engineering and internationalized policy processes and is being pursued by a majority of younger German anthropologists.

Schlagworte / keywords

Entwicklung, Ethnologie, Geschichte, Deutschland – development, anthropology, history, Germany

Der Autor

Thomas Bierschenk ist Professor am Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, Germany (seit 2019 pensioniert).

E-Mail: biersche@uni-mainz.de



Inhalt

1. Entwicklungsethnologie oder Ethnologie der Entwicklung?	3
Was ist Entwicklung?	4
Angewandte Ethnologie und Ethnologie der Entwicklung	5
2. Abwehr und Verlangen: Die ethnologische Beschäftigung mit Entwicklung und die Entstehung einer Bindestrich-Ethnologie in Deutschland (1970 – 2000)	8
Die Abwehr der Gegenwart durch die deutsche Ethnologie nach dem 2. Weltkrieg	8
Die Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE)	9
Die ‚Bielefelder Schule‘: Soziologie und Ethnologie der Entwicklung	11
3. Interdisziplinäre Vernetzungen	12
Das Institut für Soziologie und Ethnologie (ISE) der Universität Heidelberg	13
Freiburg, Popitz und das Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI)	16
Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie (ESSA) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)	18
4. Ein europäisches <i>invisible college</i>	18
EIDOS	19
APAD	19
Ein europäischer Stil der ethnologischen Entwicklungsforschung	20
5. Seit 2000: Die Ethnologie des <i>global social engineering</i> im Zentrum des Faches	24
6. Schlussfolgerungen: Ethnologie und Soziologie der Entwicklung – <i>cosi fan tutte</i>	29
Literatur	30
Internetquellen ohne Autoren	41

Ethnologie und Entwicklung in Deutschland. Eine Geschichte der Gegenwart¹

„Gibt es eine Entwicklungsethnologie?“, fragte einer der damaligen Doyens der deutschen Ethnologie, Gerd Spittler (*1939), in einem Podiumsvortrag im Jahre 1991 auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV)² in München (Spittler 1994). In seinen Ausführungen schien er die Frage zunächst zu verneinen. Ethnologie sei nicht an Entwicklung interessiert und sei das auch noch nie gewesen. Er zählte dann vier Funktionen für Ethnologen³ in der Entwicklungspolitik auf: Sie könnten dort entweder „Erfüllungsgehilfen“ sein, oder „Vermittler“, weiterhin „Experten“ für lokale Kultur oder schließlich auch „Interessenvertreter“ im Sinne der Aktionsethnologie (Kap. 2). Für die Funktion des Erfüllungsgehilfen fehle Ethnologen jedoch in der Regel die Motivation, für die des Vermittlers die Kompetenz in Mediationstechniken. Die Rolle eines Interessensvertreters wiederum beruhe auf der falschen Vorstellung von den Einheimischen als bloßen Opfern von Außeninterventionen, die sich nicht selbst vertreten könnten. Die dritte Funktion allerdings, die des Experten für lokale Kultur, sei durchaus denkbar, setze allerdings gute Kenntnisse auf Gebieten wie lokaler Landwirtschaft und Ökologie voraus, die Ethnologen in der Regel nicht besäßen.

Mit anderen Worten fällt Spittlers Antwort im Laufe der Argumentation doch nicht so kategorisch negativ aus, wie es zunächst klang. Eine Entwicklungsethnologie sei vorstellbar, folgert er, wenn Ethnologen bessere Kenntnisse lokaler Verhältnisse in Gebieten hätten, in

¹ Es handelt sich hier um die weitere Ausarbeitung von Bierschenk 2014a und Bierschenk 2021. Während Bierschenk 2014a, ähnlich wie Bierschenk 2008, eine vergleichende Perspektive einnimmt, konzentriert sich der vorliegende Text auf die deutsche Nachkriegsentwicklung, die hier wiederum für ein deutschsprachiges Publikum sehr viel stärker im Detail als in Bierschenk 2021 dargestellt wird. - Der Text ist sowohl historische Darstellung, genauer: eine Art disziplinäre Familiengeschichte, die an genealogischen Linien interessiert ist (Kap. 2 und 3) wie auch Zeitzeugenbericht (Kap. 4 und 5). In der Rückschau wird für mich erkennbar, wie naiv ich, nach einem Studium der Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie 1979 in Bielefeld und historisch ahnungslos 1985/86 in Berlin das von heftigen Konfliktlinien durchzogene soziale Feld ‚deutsche Ethnologie‘ (Kap. 2) betreten habe. Ich habe, nach einer dreijährigen Tätigkeit bei der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Beirut und Genf, 1983 bei Hans-Dieter Evers und Georg Stauth in Bielefeld (Kap. 2, letzter Abschnitt) in Soziologie promoviert und war später Mitarbeiter von Georg Elwert am Institut für Ethnologie in Berlin, bei dem ich mich 1991 auch habilitiert habe. 1990 war ich ein Gründungsmitglied von APAD (Kap. 4) und später dessen Vorsitzender; ich bin Mitglied der Redaktion der von APAD herausgegebenen Zeitschrift *Anthropologie & Développement*. Ich war auch an den Anfangsjahren von EIDOS (Kap. 4) beteiligt. 1997 wurde ich als Nachfolger von Gerhard Grohs (Kap. 3) nach Mainz berufen. – Für produktive Hinweise zu diesem Text danke ich Andrea Behrends, Anna Maria Brandstetter, Franziska Fay, Reinhart Kößler, Andreas Mehler, Dieter Neubert, Dieter Oberndörfer, Ulrich Schiefer, Michael Schönhuth und Nils Zurauski, sowie den Zuhörern meines einschlägigen Vortrags im Oktober 2013 in Bayreuth.

² In der Zwischenzeit umbenannt in Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA; <https://www.dgska.de/>).

³ Im ersten Teil der hier erzählten Geschichte waren die Hauptakteure mit wenigen Ausnahmen Männer; im Einklang mit allgemeinen Entwicklungen im Fach feminisierte sich die Ethnologie der Entwicklung in den letzten zwei Jahrzehnten. Entsprechend verwende ich für den ersten Teil dieses Textes eher das generische Maskulinum, ab Kap. 5 dann durchgängig die Schreibweise Ethnolog:innen.

denen die Entwicklungszusammenarbeit interveniert, und wenn sie ihr theoretisches Defizit überwinden, das eben darin bestehe, dass sie die Einheimischen aus einer reinen Opferperspektive betrachteten. Unter diesen Voraussetzungen, so schließt der Verfasser angesichts der pessimistischen Ausgangsthese etwas überraschend, könne die Entwicklungsethnologie sogar dazu beitragen, ein „alternatives Entwicklungsparadigma“ zu entwickeln, das die Beschränkungen ökonomistischer Perspektiven überwinde und es Ethnologen erlaube, einen „Platz im Entwicklungsdiskurs ein[z]unehmen“ (Spittler 1994: 13).

Christoph Antweiler (*1956), einer der Mitbegründer der ‚Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE)‘⁴, kam 2004 in einem Beitrag zu einem Sonderheft der von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift ‚Entwicklungsethnologie‘, mit dem die 20-jährige Gründung des Vereins markiert wurde und den man als Antwort auf Spittler lesen kann, zu einem ähnlichen Ergebnis. Er setzte sich zwar insofern von Spittler ab, als er postulierte, Ethnologie und Entwicklung hingen „notwendig“ miteinander zusammen, und er beobachtete auch, dass sich „das allgemeine Standing der Ethnologie in den Entwicklungsinstitutionen deutlich verbessert“ habe (Antweiler 2004: 26) – in erster Linie, wie er vermutet, durch die Arbeit der AGEE. Dennoch sei bedauerlicherweise Entwicklungsethnologie an deutschen Universitäten „kaum vertreten“:

„Die Studierenden zeigen zwar ein dauerhaftes Interesse an Entwicklung ... Der akademische Mittelbau und die Professoren ... stehen dem Thema jedoch mit ganz wenigen Ausnahmen nach wie vor bestenfalls dulddend gegenüber“ (S. 27). „Lehrwerke ... räumen ... dem Thema Entwicklung fast gar keinen Raum ein“, und einschlägige „Magisterarbeiten ... entstehen ... in aller Regel auf Initiative einzelner Studentinnen und Studenten. Von Seiten der Betreuer werden sie eher geduldet als ausdrücklich gefördert“ (ebd.).

Antweiler folgert, dass für „Studierende ... die Bearbeitung entwicklungsbezogener Themen ... immer mit einem gewissen Risiko verbunden“ sei (S. 30). Vor allem aber beklagt er, dass Ethnologen, die sich mit dem Schwerpunkt Entwicklung befassen, „aus dem Fach gedrängt“ würden (S. 31). Diese Abwehrstrategien und Ausgrenzungen hätten zur Folge, dass das ethnologische Institut in Trier (wo zu dem betreffenden Zeitpunkt er und Michael Schönhuth, der zweite Herausgeber des Bandes und ebenfalls ein Mitgründer der AGEE, lehrten) das „einzige... Institut ... (in Deutschland sei, TB), das konstant Lehre und Forschung zu ... Entwicklungsethnologie betreib[e]“ (S. 32).⁵

Beide Auffassungen – die des Vertreters der AGEE, Antweiler, wie die ihres Kritikers, Spittler – verengen die Frage nach einer Entwicklungsethnologie in dreifacher Hinsicht:⁶ Sie grenzen sie erstens auf die Frage der Anwendbarkeit der Ethnologie und der beruflichen Tätigkeit von Ethnologen im Entwicklungsbereich ein. Dies ist jedoch nur eine der Möglichkeiten, das Verhältnis von Ethnologie und Entwicklung zu bestimmen. Zweitens verengen sie die Frage nach einer Entwicklungsethnologie in institutioneller Hinsicht, da – bei Antweiler (und

⁴ <https://www.ag-entwicklungsethnologie.de/>.

⁵ In der Zwischenzeit wurde Antweiler an die Universität Bonn berufen.

⁶ Das Gleiche gilt auch für den Überblick von Prochnow (1996), der als Magisterarbeit von Frank Bliss betreut wurde, und Schönhuth (2005), der in Deutschland nur die (von ihm mitbegründete AGEE) wahrnimmt. Schönhuth (2017) fokussiert immer noch auf einen anwendungsbezogenen Begriff von Entwicklungsethnologie, enthält aber auch einen kurzen Abschnitt zu ‚Ethnologie der Entwicklung‘.

Bliss im gleichen Band) explizit, bei Spittler implizit –, nur derjenige als Entwicklungsethnologe gilt, der an einem ethnologischen Institut lehrt, Mitglied der DGV, wenn nicht der AGEe ist, und ausdrücklich als Ethnologe „firmiert“, also keiner anderen Wissenschaft „nahesteht“. Und schließlich verengt diese Diskussion die Frage nach einer Entwicklungsethnologie auf den deutschsprachigen Raum und blendet internationale Entwicklungen aus.

1. Entwicklungsethnologie oder Ethnologie der Entwicklung?

In diesem Text möchte ich der Frage nachgehen, welche Auswirkungen die Auseinandersetzung mit ‚Entwicklung‘ auf das Fach Ethnologie in Deutschland und den deutschsprachigen Nachbarländern gehabt hat.⁷ Ich werde zeigen, dass sich die Geschichte der ethnologischen Auseinandersetzung mit Entwicklung in Deutschland in drei Phasen untergliedern lässt: von der Abwehr durch die meisten Lehrstuhlvertreter (bis ca. 1980) über eine Bindestrich-Ethnologie (seit 1980) bis in die Mitte des Faches (seit ca. 2000). Anders als Spittler und Antweiler vermuten, ist die Geschichte der deutschen Ethnologie der letzten 40 Jahre keineswegs eine der Ausgrenzung, sondern vielmehr eine des *mainstreaming* der Entwicklungsethnologie. Das setzt allerdings eine weitere Definition des Verhältnisses von Ethnologie und Entwicklung voraus, als sie die genannten Autoren vertreten. In einer solchen erweiterten Perspektive zeigt sich, dass die ethnologische Auseinandersetzung mit Entwicklung dem Fach in Deutschland in den letzten Jahrzehnten wichtige Impulse gegeben hat. Bei der Modernisierung der deutschen Ethnologie — also der Hinwendung zur Gegenwart und zu aktuellen weltweiten Problemlagen als Gegenstand ebenso wie bei der Internationalisierung des Faches — spielte die Auseinandersetzung mit Entwicklung eine Vorreiterrolle (vgl. dazu Bierschenk et al. 2013, 2015, aus denen einige Passagen hier entnommen wurden). In diesem Prozess hat sich die Ethnologie der Entwicklung, die als Bindestrich-Ethnologie begann, einerseits ausdifferenziert und andererseits entgrenzt.

Diese Geschichte kann allerdings weder aus einer rein disziplinären noch einer rein nationalen Perspektive geschrieben werden. Die Modernisierung des Faches Ethnologie in Deutschland wurde weitgehend von den disziplinären und geographischen Rändern her angestoßen – viele der zentralen Akteure, die in diesem Text genannt werden, vertraten und vertreten einen weiten Begriff von Ethnologie, und waren disziplinär oft mehrfach verortet, wenn nicht sogar primär in einem Nachbarfach, vor allem der Soziologie (Kap. 2 und 3). Eine wichtige Rolle spielten in diesem Modernisierungsprozess dabei Institutionen und Netzwerke, die sich dezidiert interdisziplinär definierten.

Zweitens spielte sich diese Geschichte in einem Kontext internationaler, vor allem europäischer Vernetzung einer (damals) jüngeren Generation von Ethnologen ab, vor allem derjenigen, die die Fachgrenzen relativ weit definierten (Kap. 4). Sie entwickelten zusammen mit ihren europäischen Kollegen eine „Ethnologie der Entwicklung“ (*anthropology of development*)

⁷ Bis zur Wiedervereinigung 1990 ist dabei nur Westdeutschland gemeint, also die damalige Bundesrepublik Deutschland. Wg. der geteilten Sprache, der personellen Überschneidungen (z. B. deutsche Wissenschaftler in Österreich, Schweizerinnen in Deutschland, etc.), und der geringen Größe der österreichischen und schweizerischen akademischen Arbeitsmärkte müssen Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz in dem hier behandelten Zusammenhang als eine Diskursgemeinschaft verstanden werden.

auf der Basis von „Ethnologie in der Entwicklung(spolitik)“ (*anthropology in development*) (Crewe & Axelby 2013: 40ff.); dieser Ansatz stellt ein spezifisches europäisches Markenzeichen der ethnologischen Auseinandersetzung mit Entwicklung dar. In der Folge haben sich in den letzten zwanzig Jahren eine Reihe von neuen Forschungsfeldern ausgebildet, die von der Analyse neuer Formen „neoliberaler“ Projekte über die Ethnographie von Entwicklungsinstitutionen und -experten (darunter zunehmend auch Ethnologen selbst) bis hin zur Erkundung globaler Strukturpolitiken reichen (Kap. 5). Ein großer Teil der zeitgenössischen deutschsprachigen Ethnologie ist ethnographisch grundierte *Policy*-Forschung. Stärker noch als beispielsweise in Großbritannien bleibt allerdings auch die ‚neue‘ Ethnologie der Entwicklung (die sich allerdings mit dem Begriff schwer tut, siehe Kap. 5) in Deutschland in erster Linie an lokalen Dynamiken vor Ort im Globalen Süden interessiert.

Was ist Entwicklung?

‚Entwicklung‘ ist ein Grundbegriff der politisch-sozialen Sprache der Neuzeit. Für solche Begriffe ist es charakteristisch, dass sie auf der Schnittstelle von politischer Praxis und normativer Bewertung einerseits, wissenschaftlicher Analyse andererseits angesiedelt sind und in ihrer jeweiligen Verwendung changieren (Wieland 1975). Den Fluchtpunkt dieser verschiedenen Auffassungen von Entwicklung bildet die für die europäische Moderne prägende Idee des *social engineering*, d. h. die Überzeugung, dass sozialer Wandel nach Vernunftkriterien gesteuert werden kann. In diesem historischen Kontext entwickelte sich auch die soziale Figur des Experten als Spezialisten für gesellschaftliche Intervention (Ziai 2010: 44ff.); heute sind auch Ethnolog:innen solche Expert:innen.

Es lassen sich mehrere Auffassungen von Entwicklung unterscheiden. In einer normativen Perspektive ist Entwicklung ein wünschenswerter Zustand von Gesellschaft, der in mehr oder weniger weiter Zukunft angesiedelt wird und oft synonym mit ‚Fortschritt‘ gebraucht wird. In diesem ideologischen Sinne sprechen die Institutionen und Akteure der Entwicklungswelt von Entwicklung. Die normative Dimension des Begriffs wird dadurch verstärkt, dass das entsprechende Verb sowohl intransitiv wie transitiv gebraucht werden kann – es gibt im Diskurs der Praktiker und der Entwicklungsagenturen also ‚Entwickler‘ und ‚zu/sich Entwickelnde‘.

Diese normative Auffassung der Akteure überlappt sich mit einer Vorstellung von Entwicklung als langfristiger historischer Wandel, der gewissen Regelmäßigkeiten folgt, wobei das Ergebnis oft mit ‚Fortschritt‘ gleichgesetzt wird. Ein weitgehend synonyme Begriff ist Evolution (Hauck 1996; Kößler 1998, 2006). Dieser Begriff hatte eine zentrale Bedeutung für die Geschichte der Ethnologie seit dem 19. Jahrhundert und ist noch in rezenten Theoriebildungen, etwa der Modernisierungstheorie und ihren Varianten, wirksam. Dies ist allerdings nicht Gegenstand der folgenden Argumentation.

Im Zentrum dieses Beitrags steht vielmehr die Verwendung historisch konkreter Bedeutungen des Begriffs der Entwicklung durch Ethnologen: erstens als historische Epoche, zweitens als Politikfeld und drittens als Projekt. Im erstgenannten Sinne kann Entwicklung als Bezeichnung der Zeit nach 1945 verwendet werden, in der die ‚Entwicklungsländer‘ zu Objekten von globalem *social engineering* wurden. Zur Erforschung dieser Epoche haben Ethnolog:innen beigetragen (Brandstetter & Neubert 2002; Lentz 2002), aber zunehmend auch Historiker:innen (Büschel & Speich 2009; Hödl et al. 2014).

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurde Entwicklung zu einem Politikfeld (zweite Bedeutung), das von seinen Akteuren früher ‚Entwicklungshilfe‘, heute meist ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ (im Deutschen oft als EZ abgekürzt) genannt wird. Da dieser Begriff offensichtlich stark ideologisch aufgeladen ist, insofern er eine Begegnung auf Augenhöhe suggeriert, spreche ich lieber von ‚Entwicklungspolitik‘. Entwicklungspolitik umfasst eine, sich im historischen Verlauf erweiternde, Serie von spezifischen *policies* – also etwa, um ein rezentes Beispiel zu nehmen, der Versuch, universale Grundschulbildung auf dem Globus durchzusetzen (unter dem Schlagwort *education for all*) (Bierschenk 2012).

In diesem Politikfeld wurden international seit den späten 1940er, in Deutschland seit den 1950er Jahren, die entsprechenden Institutionen aufgebaut, z. B. das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit/BMZ im Jahre 1961 und andere Institutionen wie die Deutsche Gesellschaft für Technische (heute: Internationale) Zusammenarbeit/GTZ/GiZ, die Kreditanstalt für Wiederaufbau/KfW als deutsche Entwicklungsbank, der Deutsche Entwicklungsdienst/DEED als Freiwilligendienst, etc. Damit entstand ein Netzwerk von aufeinander bezogenen Institutionen, Akteuren, Praktiken und Diskursen, die man, analog etwa zur Kunstwelt (Danto 1964; Becker 2008), als ‚Entwicklungswelt‘ bezeichnen kann. Die Entwicklungswelt (oder, in Anspielung an Lewis Carrolls *wonderland*, auch *aidland* genannt, Mosse 2013) ist ein durch Praktiken und Diskurse zusammengehaltener Verbund von Institutionen und Akteuren. Diese sind an der Produktion von normativ definierter ‚Entwicklung‘ direkt oder indirekt beteiligt und versuchen dabei auch zu klären, was ‚Entwicklung‘ in dem oben erwähnten normativen Sinne ist. Ethnologen können sich an dieser Produktion von Diskursen oder an konkreten *policies* beteiligen, etwa als Berater. Sie können aber auch die Konfigurationen und Prozesse dieser Entwicklungswelt, einschließlich der Produktion normativer Begriffe von Entwicklung, studieren. In der Praxis bedeutet Ethnologie der Entwicklung dabei meist die ethnographische Erforschung der „öffentlichen Entwicklungshilfe“ (*official development assistance/ODA*), von der über ein Drittel ins subsaharische Afrika fließt.

Globale Strukturpolitiken haben seit den 1980er Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, ohne allerdings, was eine dritte empirische Dimension des Entwicklungsbegriffs ist, spezifische ‚Entwicklungsprojekte‘ zu verdrängen, also z. B. den Bau von Wasserrückhaltebecken zur Förderung der lokalen Tierhaltung. Auch an solchen Projekten können Ethnologen aktiv beteiligt sein, sie können diese Projekte aber auch zum Gegenstand ethnologischer Analysen machen. Seit Reinings (1966) Pionierstudie zu einem großen Baumwollprojekt im Gebiet der Zande im südlichen Sudan sind Projektethnologien zu einem etablierten Genre in der Ethnologie der Entwicklung geworden (siehe aber auch schon Müller 1962; cf. Kap. 4).

Angewandte Ethnologie und Ethnologie der Entwicklung

Die meisten Selbstdarstellungen des Faches Ethnologie, wie Einführungstexte und Handbücher, vernachlässigen die im außerakademischen Bereich praktizierte Ethnologie, oder erwähnen sie nur am Rande als etwas, das die kanonischen Figuren der Fachgeschichte ‚auch‘ taten (Antweiler 2004). Die Bedeutung der nichtakademischen Ethnologie für Theoriebildung und die akademische Lehre wird von viele akademischen Ethnologen bis heute unterschätzt – und das, obwohl die Idee der praktischen Anwendbarkeit der Ethnologie das Fach seit dem frühen 20. Jahrhundert (meist implizit) begleitete, vor allem in den USA und Großbritannien (Barthel & Bierschenk 2013; für die USA siehe den ausgezeichneten Überblick von Bennett 1996).

Spezialisierte Darstellungen der Geschichte der Entwicklungsethnologie andererseits behandeln in der Regel nur eine einzige nationale Tradition, selbst wenn die Buch- und Aufsatztitel etwas anderes suggerieren: Zum Beispiel handelt Bennetts (1996) wichtiger Beitrag nur von den USA. Gardner & Lewis (1996) ihrerseits behandeln in erster Linie die britische und in kleinen Ausschnitten die US-amerikanische Situation. Ihre sporadischen Bezüge auf Frankreich sind eher irreführend (siehe als wichtigste Stimme aus Frankreich Olivier de Sardan 2005), während die deutsche Entwicklungsethnologie gar nicht erwähnt wird.

In der US-amerikanischen Ethnologie war diese angewandte Orientierung für lange Zeit "the exclusive home for anthropologists interested in contemporary society" (Bennett 1996: 25 Fn. 5). Auch auf methodischer Ebene waren die Arbeiten dieser angewandten Richtung unorthodox und nahmen viele rezente Entwicklungen in der akademischen Ethnologie voraus. Sie waren multidisziplinär und vergleichend, enthielten eine implizite Kritik am dominanten Kulturalismus (*whole-culturalism*, cf. Bennett 1996: 26) der akademischen Ethnologie, und waren durch die reflektierte Verwendung eines ganzen Bündels von Methoden geprägt, das weit über die von Malinowski (1922/1979, Einleitung) kanonisierte teilnehmende Beobachtung hinausging.

Die Einführung ethnologischer Perspektiven in die US-amerikanische Entwicklungspolitik in den 1960er Jahren war ein relativ später, aber beeindruckender Ausfluss dieser spezifischen nationalen Tradition der angewandten Ethnologie (Hoben 1982). Um 1970 wurde USAID zu einem der größten Arbeitgeber amerikanischer Ethnologen. Zu einem Zeitpunkt, als europäische Ethnologen noch vergeblich für eine stärkere ethnologische Beteiligung an der Entwicklungspolitik plädierten (Kap. 4; Boiral et al. 1985), hatten US-amerikanische Ethnologen dieses Argument in den entwicklungspolitischen Institutionen in den USA bereits gewonnen.

Ab den frühen 1960er Jahren verdunkelte sich allerdings allmählich der liberale Optimismus, der die amerikanischen Sozialwissenschaften charakterisierte. Im Fach Ethnologie selbst war eine unmittelbare Ursache dafür die Beteiligung von US-amerikanischen Ethnologen an globaler *counter-insurgency*, wie sie zum Beispiel spektakulär im Camelot-Projekt sichtbar wurde (Horowitz 1974; Solovey 2001; Baumann & Kößler 2011). Diese Beteiligung wurde von führenden US-amerikanischen Ethnologen prominent kritisiert, in vorderster Front Marshall Sahlins. Dessen – für das Fach durchaus typische – wissenschaftliche Faszination für herrschafts- und marktfreie Gesellschaften gründete eine grundsätzliche politische Kritik unter Ethnologen an der modernen kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft der USA, die sich immer wieder auch aktivistisch äußerte. Die Kritik – auch vor dem Hintergrund realgeschichtlicher Entwicklungen wie dem Vietnamkrieg – produzierte tiefe Zweifel an dem bis dahin dominanten ungebremsten Social-Engineering-Optimismus und dem damit in Verbindung stehenden *high modernist project*. Sie löste eine Legitimitätskrise im Fach und in den Geisteswissenschaften generell aus, die den Hintergrund bildete für die einsetzende sog. reflexive Wende. Treiber dieser Wende wurden in den Geistes- und Sozialwissenschaften Suids Orientalismus-Buch (1978/2009), in der Ethnologie die *Writing-Culture*-Debatte im Anschluss an das gleichnamige Buch (Clifford & Marcus 1986).

Die sich entwickelnde Kluft zwischen praktischer und akademischer Ethnologie wurde allerdings auch durch kontingente Entwicklungen auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt beeinflusst: Während in den 1950er Jahren viele Ethnologen in angewandten Bereichen

arbeiteten, ging ihre Zahl in den 1960er Jahren zurück. Ethnologen fanden jetzt zunehmend Beschäftigung an den Universitäten und konnten sich daher erlauben, praktische Anwendungen zu ‚dekonstruieren‘ bzw. einfach zu ignorieren. In der US-amerikanischen Entwicklungszusammenarbeit wiederum machte die Dominanz des modernisierungstheoretischen Paradigmas Ethnologen nach 1960 zunächst redundant. Dieser Trend kehrte sich später um, als der nicht-universitäre Arbeitsmarkt wiederum an Bedeutung gewann.

Diese Entwicklungen waren der Hintergrund für die Entstehung einer radikalen Kritik von ‚Entwicklung‘ in den USA der späten 1970er und 1980er Jahren. Inspiriert von postmodernen Debatten vertraten Autoren wie Ferguson (1990) und Escobar (1995) die Auffassung, dass ‚Entwicklung‘ ein Wissen-Macht-Regime darstelle, dessen Funktion darin liege, die ‚Dritte Welt‘ im Interesse des ‚Westens‘ zu beherrschen. Der zentrale Mechanismus der „Entwicklungsmaschine“ (Ferguson) sei Entpolitisierung: Angefangen mit den Strukturanpassungsprogrammen von Internationalem Währungsfonds und Weltbank hätten Entwicklungsagenturen die armen Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zunehmend einem internationalen Disziplinierungsregime unterworfen, in dem politische Probleme in technische umdefiniert würden. Die Regierungen dieser Länder würden dadurch gleichsam entmündigt. Dieses internationale Wissen-Macht-Regime sei nicht reformierbar, sondern könne nur einer grundsätzlichen Kritik unterzogen werden.

Mit anderen Worten ist seit den 1980er Jahren die Situation in den USA durch zwei deutlich unterschiedene Positionen gekennzeichnet. Auf der einen Seite findet sich eine technisch sehr ausgereifte angewandte Ethnologie mit einer reichen historischen Tradition, die auf dem praktischen Beitrag der Ethnologie zu einer Verbesserung der Entwicklungspolitik insistiert (Cernea 1984, 1996; Horowitz 1994, 1996; Nolan 2002). Diese Beschäftigung mit Entwicklung wird weniger als eine epistemologische Herausforderung denn als eine für die akademische Lehre verstanden: Diese müsse in erster Linie Kompetenzen vermitteln, die in der Praxis anwendbar sind. Auf der anderen Seite finden wir eine radikale Position des ‚Bitte-Nicht-Anfassen‘, die sich mit Entwicklung in erster Linie als Diskurs und nicht als Bündel von Praktiken beschäftigt. Diese Diskursanalyse läuft auf eine von Foucault inspirierte Ideologiekritik hinaus, bei der allerdings die Praktiken, auch die der Produktion von Diskursen, im Inneren der *development machine* weitgehend eine *black box* bleiben, und auch nicht nach der sozialen Situiertheit von Wissenspraktiken gefragt wird (Hobart 1993a; Grillo & Stirrat 1997; Olivier de Sardan 2001; Mosse 2004; Quarles van Ufford & Kumar Giri 2003; Ziai 2006, 2010).

Diese entgegengesetzten Positionen haben in den USA ihre je eigenen institutionellen Verankerungen und sind miteinander kaum im Gespräch. Wir werden sehen, dass sich beide Positionen, nuanciert durch eine anders akzentuierte Fachgeschichte und im Rahmen eines anderen institutionellen Kontextes der Wissenschaftsorganisation, auch in Deutschland finden lassen. Darüber hinaus findet sich in Deutschland, im Kontext internationaler, vor allem europäischer Entwicklungen, auch eine dritte Position der *anthropology of development on the basis of an anthropology in development*, die man als europäisches Spezifikum bezeichnen könnte, und die in den USA keine wirkliche Entsprechung hat (Olivier de Sardan 2001; Bierschenk 2008; siehe Kap 4 und 5).

2. Abwehr und Verlangen: Die ethnologische Beschäftigung mit Entwicklung und die Entstehung einer Bindestrich-Ethnologie in Deutschland (1970 – 2000)

Die „deutsche universitäre Ethnologie war von Anfang an ... auf die Praxis orientiert. Eigentlich begann sie mit einer Auftragsarbeit, und zwar für das Militär: Kurz nach der Gründung des Leipziger Instituts 1914 führten die dortigen Ethnologen (H. Plischke und M. Block) eine Feldforschung in Rumänien unter den dort ansässigen Roma-Gruppen durch. Warum auch immer das kaiserliche Armeekommando für Südosteuropa eine solche Forschung finanzierte und betreute, müsste noch genauer eruiert werden“ (Udo Mischek, persönliche Mitteilung, 4.9.2013).

Dass auch in Nazi-Deutschland viele Ethnologen dafür plädierten, forschend ‚dabei‘ zu sein – etwa bei der Suche nach ‚Lebensraum‘ im Osten (Hauschild 1995; Streck 2000) –, führte allerdings nach 1945 zu einer heftigen Gegenreaktion. Die deutsche akademische Ethnologie verabschiedete sich weitgehend von der Gegenwart in den untersuchten Gesellschaften, ebenso wie vom Bezug zur eigenen Gesellschaft (Gingrich 2005; Haller 2012). Diese Ablehnung der Gegenwart und die exotisierende Suche nach einer von der Moderne nicht kontaminierten Welt werden eindrucksvoll demonstriert in den Interviews, die Dieter Haller mit den Vertretern dieser Generation führte.⁸

Die Abwehr der Gegenwart durch die deutsche Ethnologie nach dem 2. Weltkrieg⁹

Die deutschsprachige Ethnologie isolierte sich durch diese Grundhaltung für mehrere Jahrzehnte weitgehend von den disziplinären Entwicklungen in den USA, Großbritannien und Frankreich. Sie entwickelte sich zu einer „relativ selbstgenügsamen eigenen Welt, ... stärker abgeschnitten vom internationalen Mainstream als beispielsweise die Soziologie und die Philosophie in Deutschland“ (Gingrich 2005: 137). Internationale wissenschaftliche Kontakte waren selten, noch seltener waren internationale Karrieren.

Dieser „Absturz in die intellektuelle Bedeutungslosigkeit und ... Stagnation“ (ebd., 139) wurde erst ab den 1970er Jahren allmählich revidiert. Die Auseinandersetzung mit ‚Entwicklung‘ spielte bei dieser allmählichen Modernisierung des Faches in Deutschland eine Vorreiterrolle – Modernisierung hier verstanden als Hinwendung zur Gegenwart und zu aktuellen weltweiten Problemlagen ebenso wie die allmähliche Internationalisierung akademischer Praktiken, inklusive der zunehmenden Verwendung des Englischen als Publikationssprache. Das zunehmende ethnologische Interesse an Entwicklung verschob das Fach in Richtung größerer Interdisziplinarität und multifaktorieller Erklärungen, es rückte sozialen Wandel, soziale Praktiken und Formen der Macht (statt einer statisch gedachten ‚Kultur‘) in den Fokus und ließ das Fach deutlich empirischer werden. Es führte auch zu einer Ausweitung des Methodenarsenals und der Einführung verschiedener Formen von Teamarbeit, die den *anthropologist as hero* (Sontag 1963/1980) zunehmend ergänzte. Schließlich erhöhte dieses neuerwachte Interesse an Entwicklung auch die Sensibilität für ethische Fragen, die die deutschsprachige

⁸ <http://www.germananthropology.com/glossary/>.

⁹ Für eine Gesamtdarstellung des Faches Ethnologie im Nachkriegsdeutschland siehe Haller 2012; vgl. auch Bierschenk et al. 2013, 2015, aus denen einige Passagen hier entnommen wurden.

akademische Ethnologie durch die Verteidigung des universitären Elfenbeinturmes vermeiden zu können geglaubt hatte (Amborn 1993; Schönhuth 2019).

Schon in den 1950er Jahren waren in der deutschen Ethnologie vereinzelt Stimmen vernehmbar gewesen, die forderten, „die Ethnologie [müsse] sich auch der in der Gegenwart angesiedelten praktischen Aufgaben annehmen, wobei die wichtigste darin besteht, zum Verständnis anderer Kulturen und Menschen beizutragen und zu helfen, dass Missverständnisse und die aus ihnen entspringenden Gewaltlösungen vermieden werden“ (so Sigrid Westphal-Hellbusch [1915-1984; ab 1964 kurzfristig Lehrstuhlinhaberin in Berlin] auf der DGV-Tagung, 1954: 185). Diese Position traf jedoch auf vehemente Ablehnung der Fachvertreter, die vor der „zusehends bedrohlicher“ werdenden Gefahr für die Ethnologie warnten, im Zeitalter der Entwicklungshilfe von dieser vereinnahmt zu werden.

Auch Erhard Schlesier (1926 – 2018), der eine deutsche Variante der Aktionsethnologie vertrat, blieb eine Einzelstimme. Er postulierte schon 1957: „Der Völkerkundler hat die hohe ethische Verpflichtung, jenen Menschen, mit deren Leben, Kultur und Vergangenheit er sich wissenschaftlich beschäftigt, zu helfen, in der modernen Zeit, der sie sich ohne eigene Schuld unerwartet gegenübergestellt sehen, zu bestehen und den Übergang von ihrer Welt in die des Stahls, des Motors, der Atomtechnik und des hemmungslosen wirtschaftlichen Wettbewerbs ohne existenzbedrohende Schädigungen zu finden“ (Schlesier 1957: 98) Diese an Sol Tax (1975, 1984) erinnernde Position, die Spittler (1994) vermutlich mit seiner Kritik an einer von Ethnologen angemaßten Rolle des Interessenvertreters im Auge hatte, scheint allerdings keine Schule im engeren Sinne begründet zu haben (genauso wenig wie in den USA). Sie diffundierte vielmehr in die allgemeine Ethnologie, in Deutschland allerdings erst nach 2000. Die Mehrzahl der Fachvertreter der damaligen Zeit hingegen war sich einig, dass nicht Einmischung in die Tagespolitik, sondern die „Erhellung der Universalgeschichte“ die eigentliche Aufgabe der Ethnologie sei (Baumann 1962: 256, 263; ähnlich Rudolph 1961).

Die Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE)

Gegen diese Auffassung regte sich jedoch, zunächst nur hinter den Kulissen und vereinzelt, Kritik von Seiten jüngerer Ethnologen. „Im Gegensatz zu einigen meiner Fachgenossen“, schrieb Rüdiger Schott (1927-2011), später Ordinarius in Münster, im August 1960 an Hans-Dieter Evers, „halte ich es für wichtig, dass die deutsche Ethnologie sich nicht nur mit den voreuropäischen Verhältnissen in ‚primitiven‘ Kulturen beschäftigt, sondern sich mehr und mehr auch den aktuellen Wandlungen in den überseeischen ‚Entwicklungsländern‘ zuwendet und einen eigenen Beitrag zur Lösung theoretischer und praktischer Probleme der ‚Akkulturation‘ und des sozialen Wandels leistet“. Diese Äußerung fiel jedoch privat und bezeichnenderweise außerhalb der universitären Ethnologie, nämlich im Zuge von Schotts Einstellung am später so genannten Arnold-Bergstraesser-Institut in Freiburg (siehe dazu Kap. 3 und Fn. 12). In den 1960er und 1970er Jahren wurden von deutschsprachigen Ethnologen vereinzelt Untersuchungen zu „aktuellen Problemen“ wie dem des „gelenkten Kulturwandels“ (Köhler 1971) und „ethnologischen Fragen der Entwicklungsplanung“ (Adrian 1975) veröffentlicht (siehe auch schon Müller 1962). In der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV, heute DGSKA) begannen zunehmend heftiger werdende Diskussionen über den fehlenden Gegenwartbezug des Faches, an dem die Vereinigung fast zerbrach (Haller 2012: 203ff.). Die Völkerkundetagung 1981 in Münster widmete sich erstmalig auch diversen Praxisfeldern und den Berufsperspektiven der Absolvent:innen. Dass dieser Anspruch in einer Phase der erheblichen

Ausweitung der Studierendenzahlen formuliert wurde, in der die Berufsaussichten der jetzt plötzlich in die Hunderte und Tausende gehenden Studierenden des Faches zunehmend unklarer wurden, ist sicher kein Zufall. Generell verlief die deutsche Diskussion über die praktische Anwendbarkeit der Ethnologie außerhalb von Universität und Museum im 20. Jahrhundert und bis heute in enger Abhängigkeit vom akademischen Arbeitsmarkt. Dieser Opportunismus lässt sich z. B. deutlich an der Geschichte der Debatte über eine mögliche Rolle von Ethnologie in den Schulen seit den 1920er Jahren zeigen (Schaaf 2006).

1981 fand jetzt auch ‚Entwicklung‘ einen Weg ins Programm, in der Form eines „Symposium(s) mit vier Referaten zum Thema ‚Beiträge von Ethnologen zur Gestaltung von Entwicklungsprojekten in Übersee“ (Bliss 2004: 208; siehe auch Haller 2012: 254ff.). Die Gründung einer DGV-internen Arbeitsgruppe ‚Entwicklungsethnologie‘ wurde jedoch zunächst vom Vorstand und der Mitgliederversammlung wegen „ethischer Bedenken“ abgelehnt. Die Antragsteller gerieten gleichsam in die Zange von einerseits etablierten Fachvertretern, die den „Gegenstand [der Ethnologie] in einer völlig anderen Zeit ansiedelte[n], ... [als] nicht Teil unserer Gegenwart“ (Kramer 2007), und andererseits linken Studenten, oft in ‚Sozialistischen Basisgruppen‘ organisiert, die die Beteiligung von Ethnologen an Entwicklungsprojekten als Handlangerdienst für neokolonialistische Unternehmungen anprangerten. Auf der DGV-Tagung 1985 in Lübeck schließlich beantragten einige junge Ethnologen um Frank Bliss (*1956), Christoph Antweiler (*1956) und Michael Schönhuth (*1958) eine offizielle Anerkennung als sog. ‚Arbeitsgruppe‘ der DGV. Davon fühlten sich einige der etablierten Fachvertreter dermaßen provoziert, dass sie mit Austritt aus dem Verband drohten. Als Kompromiss wurde vereinbart, dass die Gruppe zunächst ihr Selbstverständnis schriftlich fixieren, und dabei vor allem auf die besonderen ethischen Probleme einer ethnologischen Beschäftigung mit ‚Entwicklung‘ eingehen sollte (so als beträfen diese ethischen Fragen den ‚reinen‘ akademischen Ethnologen nicht ...). 1987 wurde die Arbeitsgemeinschaft akkreditiert; 1991 organisierte sie sich zusätzlich als eigenständiger rechtsfähiger Verein (e.V.).¹⁰ Ende der 1980er Jahre war die AGEE einer der wenigen Arbeitsgemeinschaften der DGV, die Kollegen aus dem Ausland (u. a. den damals einzigen Ethnologen bei der Weltbank, Michael Cernea) einluden. Bis 2015 hat es auf jeder DGV-Tagung einen von dieser Gruppe organisierten Workshop zur Entwicklungsethnologie gegeben (Antweiler 2004: 28 und eigene Recherche). Die AGEE gab von 1992 bis 2014 eine Zeitschrift (Entwicklungsethnologie) heraus, die seitdem als Buchreihe erscheint. Daneben war entwicklungspolitisches Consulting ein Schwerpunkt der Tätigkeit vieler ihrer Mitglieder.

Der Ausgangspunkt der ethnologischen Beschäftigung mit Entwicklung im Deutschland der 1970er und 1980er Jahre war die Kritik an der modernisierungstheoretisch begründeten, auf Kapitaltransfer und ‚technische Hilfe‘ beschränkten und auf den Staat als zentralen Vektor der Entwicklung fokussierten Entwicklungspolitik der damaligen Zeit. Den Institutionen und Experten dieser Politik warfen Ethnologen die mangelnde Kenntnis ihres Interventionsgebietes und der Zielgruppen sowie mangelnde Sensibilität für ‚Kultur‘ vor. Im Einklang mit internationalen Entwicklungen förderte diese Kritik die Propagierung ‚partizipativer‘ Ansätze in der Entwicklungspolitik. Die Übernahme solcher Ansätze sollte gleichzeitig die

¹⁰ <https://www.ag-entwicklungsethnologie.de/>; persönliche Mitteilung Schönhuth, 4/2014.

Beschäftigung von Ethnologen in der Entwicklungswelt fördern, was in der Tat nach 2000 auch gelang (siehe Kap. 5).

Die organisierte Ethnologie in Deutschland, so lässt sich konstatieren, tat sich mit dem Thema Entwicklung bis in die 1990er Jahre also ausgesprochen schwer. Der Vortrag von Spittler (1994) und die Darstellung von Antweiler (2004), die ich zu Beginn dieses Aufsatzes referiert habe, bezogen sich auf diese innerfachlichen Auseinandersetzungen seit den 1970er Jahren.

Die ‚Bielefelder Schule‘: Soziologie und Ethnologie der Entwicklung

Wenn man sich dafür interessiert, wie sich deutsche Ethnologen der damaligen Zeit mit Entwicklung auseinandersetzten, führt eine korporatistisch verengte Perspektive auf die Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) jedoch in die Irre. Sie berücksichtigt zum Beispiel nicht eine Person wie den ‚Heidelberger‘ Christian Sigrist (Kap. 3); vor allem aber auch nicht eine Gruppe von Ethnologen um Hans-Dieter Evers und Georg Elwert an der 1969 gegründeten ‚Reformuniversität‘ Bielefeld und der Freien Universität Berlin, die sich ebenfalls mit Entwicklung beschäftigten (Hüsken 2004). Für diese stellte die DGV nur ein Forum neben anderen dar; die organisierten deutschsprachigen Ethnologen, auch die der AG Entwicklungsethnologie ihrerseits grenzten sich gegen die Bielefelder und Berliner heftig ab. Bei allen sonstigen Konflikten waren sich die AGEE-Vertreter mit vielen der im Fachverband organisierten Ethnologen darüber einig, dass es sich bei den Bielefeldern/Berlinern eigentlich gar nicht um Ethnologen, sondern ‚nur‘ um Entwicklungssoziologen handele (persönliche Erinnerungen an die Diskussionen im Institut für Ethnologie der FU Berlin in den späten 1980er Jahren; Anklänge an diese Argumentation finden sich noch bei Bliss 2004). Die deutsche organisierte Ethnologie wollte dabei lange Zeit nicht wahrhaben, dass führende Vertreter des ‚Bielefelder Ansatzes‘ entweder als Ethnologen ausgebildet waren (Elwert in Heidelberg, siehe unten Kap. 3) oder in früheren beruflichen Phasen Ethnologie gelehrt hatten (Evers an der Monash University), und dass an der Bielefelder Fakultät für Soziologie – der größten ihrer Art in Europa – auch Ethnologie (als ‚Sozialanthropologie‘) gelehrt wurde, ab 1986 mit einer eigenen Professur.

Evers (*1935) hatte 1964, auf der Basis einer einjährigen Feldforschung, ein Buch zu „Kulturwandel in Ceylon“ veröffentlicht und als vermutlich einziger und erster deutscher Ethnologe der Nachkriegszeit schon in den 1960er Jahren in amerikanischen ethnologischen Fachzeitschriften publiziert (Haller 2012: 218 Fn. 140).¹¹ Elwert (1947-2005) seinerseits hatte intensiv die Arbeiten französischer marxistischer Ethnologen zur Verflechtung der kapitalistischen mit anderen Produktionsweisen rezipiert und diese Diskussion in die deutschsprachige Debatte eingeführt, wo sie unter dem Begriff der ‚Subsistenzproduktion‘ geführt wurde (Elwert 1984). Dieser wurde zu einem Schlüsselbegriff des sog. Bielefelder Ansatzes (Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen 1979). Unter Beteiligung anderer *area specialists* wie Georg Stauth (Ägypten), Veronika Bennholdt-Thomsen (Mexiko), Claudia von Werlhof (El Salvador, Costa Rica, Venezuela) und Johannes Augel (Brasilien) wurden unter dem Label des Bielefelder Ansatzes gegenwartsbezogene, meist aus der Soziologie und Sozialtheorie stammende Fragestellungen – etwa zur Zukunft der Arbeit in der sich globalisierenden Welt – mit ethnographischen Methoden vergleichend und arbeitsteilig erforscht (Bierschenk 2002;

¹¹ Da er keine Finanzierung für seinen Feldforschungsaufenthalt hatte, reiste er als Hilfsmatrose eines Handelsschiffes nach Ceylon (persönliche Mitteilung Oberndörfer, 5/2021).

Haller 2012: 292f.). Darüber hinaus wurden an der Fakultät auch organisationssoziologische Forschungen zu deutschen Entwicklungsagenturen wie etwa der GTZ durchgeführt (Glagow 1983; Glagow & Evers 1986).

Ein besonderes Markenzeichen der Bielefelder Entwicklungssoziologie-cum-Ethnologie war die prononciert empirische Orientierung. In der deutschen Nachkriegsethnologie war es bis mindestens in die 1960er Jahre üblich gewesen, dass empirische Forschungen, wenn überhaupt, frühesten nach der Promotion betrieben wurden. (Das galt zum Beispiel für alle in Kapitel 3 im Zusammenhang mit dem Heidelberger Institut für Soziologie und Ethnologie genannten Personen mit Ausnahme von Lorenz Löffler [1930-2013] und Ernst-Wilhelm Müller [1925-2013]). Denn schließlich blieb bei Feldforschungen grundsätzlich „unklar, in welchem gesundheitlichen Zustand man zurückkommt“, wie es Sigrist (2011) später ausdrückte. Das hing auch damit zusammen, dass bis zur Einführung der Magisterstudiengänge in den 1960er Jahren die Promotion überhaupt der erste mögliche Studienabschluss an deutschen Philosophischen Fakultäten war. Die Bielefelder, die in einem Diplomstudiengang lehrten, führten dagegen das Format der Lehrforschung ein, bei dem Studierende im Hauptstudium unter Anleitung eines/r Dozent:in themenbezogene Untersuchungen in Ländern der damals so genannten Dritten Welt unternahmen. Dieses Format wurde von vielen Ethnologen außerhalb Bielefelds heftig bekämpft; heute hat es sich weitgehend durchgesetzt. Die Bielefelder Ethnolog:innen praktizierten auch eine postkoloniale Forschung *avant la lettre*, insofern sie großen Wert auf die Einbeziehung von Wissenschaftlern aus den Untersuchungsländern legten.

Das Bielefelder Forschungs- und Lehrprogramm war ein Modernisierungsangebot an die deutsche Ethnologie, das von dieser lange abgelehnt wurde. In den 2000er Jahren, nach der Gründung des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung in Halle im Jahre 1999, mit einem britischen Sozialanthropologen (Chris Hann) und einem ‚Bielefelder‘ (Günther Schlee) als Gründungsdirektoren, setzte es sich in der deutschen Ethnologie weitgehend durch (Bierschenk et al. 2013a; 2015).

Beide Gruppen – die AGEE und die Bielefelder/Berliner – verband, trotz aller sonstiger Differenzen ein gewisser Opportunismus gegenüber den Entwicklungsinstitutionen: sie waren sich einig in dem ob referierten Argument von der Nützlichkeit der Ethnologie für eine bessere Entwicklung. Bezeichnenderweise waren die Bielefelder Ethnologen-cum-Soziologen im Diplomstudiengang Soziologie für den ‚Praxisschwerpunkt Entwicklungsplanung und -politik‘ zuständig; in diesem Argument der Nützlichkeit der Ethnologie war natürlich mehr oder weniger unverhüllt eine Arbeitsplatzhoffnung verborgen. Auch die Überzeugung von der besonderen Befähigung von Ethnologen für die Rolle des Kulturexperten wurde von beiden Gruppen geteilt.

3. Interdisziplinäre Vernetzungen

Ebenso wie die Auseinandersetzungen der ‚Jungtürken‘ der AGEE mit der organisierten Völkerkunde eine Vorgeschichte hatten, die ich oben kurz referiert habe, gilt das natürlich auch für die Bielefelder und Berliner Ethnologen. Geht man historisch hinter die 1970er Jahre zurück, dann tauchen bei der Betrachtung der Biographien der Akteure und der institutionellen Genealogien zwei wichtige institutionelle Knotenpunkte auf: das Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI) in Freiburg i. Br. und das Institut für Soziologie und Ethnologie (ISE) in Heidelberg. Beide spielten zwischen den 1950er und den 1970er Jahren eine erhebliche Rolle in der

Hinwendung der deutschsprachigen Ethnologie zu ‚Entwicklung‘. Beide Institutionen waren interdisziplinär ausgerichtet; von besonderer Bedeutung war dabei die Nähe zur Soziologie. Zwischen beiden Institutionen gab es auch deutliche personelle Vernetzungen, mit dem Ethnologen/Soziologen Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988), dem Politikwissenschaftler Arnold Bergstraesser (1896-1964) und dem Soziologen Heinrich Popitz (1925-2002) als Schlüsselfiguren.

Das Institut für Soziologie und Ethnologie (ISE) der Universität Heidelberg

Die Universität Heidelberg, einst Heimat von Max und Alfred Weber, berief 1960 den Mainzer Ethnologen Wilhelm Emil Mühlmann zum Professor für Soziologie und Ethnologie. Mühlmann vertrat die Konzeption einer interdisziplinären Verbindung beider Fächer, die sich in der Denomination seiner Professur spiegelte, und die er in Heidelberg in dem von ihm neu gegründeten Institut für Soziologie und Ethnologie umzusetzen suchte (dazu u.a. Reimann 1986; das folgende weitgehend nach Sigrist & Kößler 1985; sowie nach dem für die höchst konfliktreiche Freiburger-Heidelberger Situation der 1950er und 1960er Jahre insgesamt aufschlussreichen Interview von Dieter Haller mit Christian Sigrist am 2.5.2011 (Sigrist 2011)). Er rezipierte auch gründlich die britische *social anthropology* und die US-amerikanische *cultural anthropology*. In Heidelberg entwickelte er eine konstruktivistische Auffassung von Ethnizität (Mühlmann 1985). Er beschäftigte sich, anschließend an eine Ghandi-Biografie (1950), mit modernen Umstürzbewegungen im Globalen Süden, arbeitete mit dem Begriff des „externen Proletariats“ (Mühlmann 1961), und förderte Forschungen zu Patronage und Klientelismus, etwa in einem 1963 begonnenen Forschungsprojekt in Sizilien. In diesen Forschungen versuchte er, wissenschaftliche Begründungen für gesellschaftliche Ungleichheiten zu finden. Dieses Interesse für die Gegenwart und weltweite Zusammenhänge machte ihn in der damaligen Ethnologenszene Westdeutschlands zu einer singulären Figur. Bezeichnenderweise war seine Festschrift zur Emeritierung mit „Entwicklung und Fortschritt. Soziologische und ethnologische Aspekte des soziokulturellen Wandels“ betitelt (Reimann & Müller 1969). Gegenüber seinen zeitgenössischen Kollegen aus der Soziologie, die wenig Interesse an der außereuropäischen Welt hatten, zeichnete ihn hingegen seine Weltoffenheit aus. Mit der zeitgenössischen deutschen Ethnologie teilte Mühlmann andererseits ein gewisses Fremdeln gegenüber eigener empirischer Forschung; der hochgebildete Bildungsbürger Mühlmann war in erster Linie ein Schreibtischgelehrter, der aber durchaus empirische Forschungen, etwa zur sizilianischen Mafia, förderte und sich in den 1950er und 1960er Jahren selbst in begrenztem Umfang an solchen Forschungen beteiligte (Mühlmann & Llyryora 1968).

Mühlmann war allerdings eine höchst umstrittene Figur. Vor 1945 hatte er dezidiert rassistische und antisemitische Vorstellungen vertreten; 1934 war er in die SA, 1937 in die NSDAP eingetreten – was nach 1945 seinen damaligen Fachkollegen durchaus bekannt war, aber bis in die 1960er Jahre im Fach verschwiegen wurde. Diese nationalsozialistische Vergangenheit Mühlmanns wurde erst 1963 öffentlich thematisiert – bezeichnenderweise angestoßen durch einen israelischen Journalisten, und nicht aus der Universität heraus (Lentz 2020). Im Laufe der nachfolgenden Kontroverse zog sich Mühlmann zunehmend aus dem Institut zurück und ließ sich 1970 vorzeitig emeritieren. Dies verschaffte bis Anfang der 1970er Jahre dem akademischen Mittelbau, sehr unüblich für das damalige Format der Ordinarienuniversität, großen Handlungsraum, und ermöglichte ihm eine besonders aktive wissenschaftliche und politische Rolle. Dies war der strukturelle Kontext für eine rasche politische Radikalisierung,

auch vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Studentenbewegung. 1969 entbrannte in Heidelberg eine deutsche Variante der US-amerikanischen Camelot-Kontroverse (siehe oben Kap. 1), als Studierende und Mitarbeiter des Instituts erfolgreich gegen Auftragsforschung Heidelberger Ethnologen für das US-amerikanische Militär protestierten. Heidelberger Ethnologiestudenten und -absolventen (darunter Georg Elwert, Fritz Kramer und Hans-Peter Durr) waren auch die Wortführer ethnologischer „Basisgruppen“, die 1969 die Sprengung der Völkerkundetagung in Göttingen androhten, wenn es keine Diskussion über den „Indianergenozid in Südamerika“ gebe (Sigrist & Kößler 1985: 91; siehe auch Haller 2012: 203ff). Die sich daraus entwickelnden Tumulte stürzten die DGV in eine jahrelange Existenzkrise; ohne sie sind die oben skizzierten Konflikte um die Gründung der AGEE im Jahre 1985 nicht zu verstehen.

In der 1980 gegründeten Zeitschrift ‚Peripherie‘, an der ‚Heidelberger‘ (darunter Gerhard Hauck [*1939], Reinhart Kößler [*1949] und Tilman Schiel) maßgeblich beteiligt waren, ist das Erbe dieser Tradition noch gut zu erkennen – in ihrer interdisziplinären Ausrichtung, ihrem gesellschaftskritischen Anspruch und ihrer, zumindest in den ersten Jahren, gewissen Schreibtischlastigkeit. Die Zeitschrift versteht sich als „ein interdisziplinäres Diskussionsforum für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik“ und erläutert: „Die Solidarität mit Emanzipationsbewegungen und sozialen Bewegungen in den Entwicklungsländern wie den Industrieländern ist ein wichtiges Motiv unserer Arbeit.“ Sie wurde 1980 als „Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt“ gegründet, und nennt sich jetzt im Untertitel „Politik-Ökonomie-Kultur“, womit die Erweiterung der ursprünglich dominant politikökonomischen Ausrichtung in Richtung Ethnologie angezeigt werden sollte (www.zeitschrift-peripherie.de/).

Aus dem Heidelberger IES sind neben den bereits erwähnten Hauck und Kößler weitere für die Geschichte der deutschen Entwicklungsethnologie wichtige Personen hervorgegangen. Georg Elwert hatte in Heidelberg studiert und dort 1973 mit einer ethnohistorischen Dissertation zur Ökonomie des Sklavenraubs in Dahomey bei Lorenz Löffler promoviert, der von 1960 bis 1970 Assistent bei Mühlmann gewesen und dann nach Zürich berufen worden war. Über ihn und Tilman Schiel, der später u.a. mit Hans-Dieter Evers eine Theorie der strategischen Gruppen ausarbeitete, gab es eine direkte Verbindungslinie zwischen Heidelberg und der späteren Bielefelder Schule (Elwert 1973, 1984; Schiel & Stauth 1981; Evers & Schiel 1988). Ähnlich wie in Heidelberg wurden in Bielefeld Ethnologie und Soziologie institutionell verkoppelt; dabei hatten die Akteure ebenfalls den Anspruch, kritische (emanzipatorische) Wissenschaft zu betreiben – obwohl sie dies jeweils unterschiedlich akzentuierten, z. B. auch als feministische Forschung (von Werlhof et al. 1988). Die eigentlichen Unterschiede zu Heidelberg lagen – neben persönlichen Zerwürfnissen und Animositäten – in der bereits erwähnten sehr viel systematischeren Bielefelder Hinwendung zur empirischen qualitativen Sozialforschung, einem (allerdings bloß in der Anfangsphase gelungenem) Format der Teamarbeit, einem selbstbewussteren Marketing, einer aggressiveren Veröffentlichungspolitik einschließlich des Gebrauchs des Englischen, und einer intensiven internationalen Vernetzung, auf die ich in Kap. 4 noch eingehen werde. Dies waren organisatorische Elemente des Bielefelder Ansatzes, die wahrscheinlich stark von Evers’ amerikanischen und australischen Erfahrungen geprägt waren, aber auch einem zeitgenössischen Hang zum egalitären ‚Kollektiv‘ entsprachen (Bierschenk 2002). Hinzu kam, dass die Struktur des Diplomstudiengangs Soziologie, in dem die Bielefelder im ‚Praxisschwerpunkt‘ Entwicklungssoziologie (dem ein

gleichnamiger Forschungsschwerpunkt entsprach) lehrten, von möglichen Berufsfeldern der Absolventen her definiert war, ein Gesichtspunkt, der deutschen Ethnolog:innen bis mindestens in die 1990er Jahre fremd war.

„Heidelberger“ Spuren lassen sich auch in Mainz erkennen, und *vice versa*. Mühlmann war, wie bereits erwähnt, von Mainz nach Heidelberg berufen worden. Lorenz Löffler hatte 1954 in Mainz promoviert und wurde 1960 Assistent bei Mühlmann in Heidelberg. Ein Jahr nach Löffler promovierte Ernst Wilhelm Müller in Mainz; er wurde 1960 ebenfalls wissenschaftlicher Assistent bei Mühlmann, bevor er 1969 zum ordentlichen Professor für Völkerkunde zurück nach Mainz berufen wurde. Dort baute er das heutige Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Universität Mainz auf, nach der Grundidee eines interdisziplinären Afrikainstituts, das neben Ethnologie als Leitwissenschaft andere Wissenschaften, darunter vor allem die Soziologie, integrierte. Der erste Vertreter einer solchen ‚Soziologie in der Ethnologie‘ wurde 1975 Gerhard Grohs (1929-2015). Dieser hatte als erster in Deutschland Franz Fanon rezipiert (Grohs 1964; 1970), und hatte schon in den 1960er Jahren an einer afrikanischen Universität gelehrt: in Dar-es-Salam, damals ein blühendes Zentrum der internationalen Afrikawissenschaften, mit illustren Kollegen wie Terence Ranger, Lionell Cliffe und Walter Rodney. Während einer weiteren Gastprofessur in Leicester war er Kollege von Norbert Elias. Er verstand sein Fach auch in Verbindung mit einer politisch-aktivistischen (in seinem Fall christlich grundierten) Orientierung (Bierschenk 2016). Gleichzeitig mit Grohs war Heribert Weiland in Dar-es-Salam, der später Direktor am Arnold-Bergstraesser-Institut (AIB, siehe unten) wurde.

Eine weitere wichtige ‚Heidelberger‘ Figur war Christian Sigrist (1935-2015). Er hatte zunächst Geschichte und Französisch bis zum Staatsexamen studierte, und leitete dann aus dem Interesse an herrschaftsfreien Gesellschaften eine Kritik der kapitalistischen Gesellschaft ab, die sich auch politisch-aktivistisch äußerte. In gewisser Weise handelte es sich hier um eine deutsche Analogie zu Marshall Sahlins (Sigrist 1967; Sahlins 1967; vgl. Hauck & Kößler 2015) – die allerdings in der englischsprachigen *anthropology* wenig nicht wahrgenommen wurde, genauso wenig wie Sigrists spätere, allerdings auch nicht systematisch publizierte Forschungen zu den ‚herrschaftsfreien‘ Paschtunen in Afghanistan, die viele Themen aus Barths (1959) berühmter Studie weiterentwickelt. Mit dem Soziologen und späteren Bundesminister Dahrendorf führte Sigrist eine Diskussion über die (Nicht-)Universalität von Herrschaft (Dahrendorf 1964; Sigrist 1964; siehe auch schon Sigrist 1962 sowie Sigrist 1969), die als eine der zentralen – auch leider unübersetzt gebliebenen – Debatten in der Geschichte der Ethnologie zu gelten hat. Mit Fritz Kramer (1941-2022), einem anderen ehemaligen ‚Heidelberger‘, editierte Sigrist in den 1970er Jahren Schlüsseltexte der britischen Sozialanthropologie auf Deutsch, was einen enormen Modernisierungsschub in der ethnologischen Lehre auslöste, die damals noch praktisch ausschließlich auf Deutsch stattfand, und wo Englischkenntnisse bei den Studierenden nicht wie heute vorausgesetzt werden konnten (Kramer & Sigrist 1978).

Christian Sigrists akademischer Lehrer war zunächst der Politikwissenschaftler Arnold Bergstraesser gewesen. Nach Bergstraessers Tod promovierte Sigrist in Freiburg in Soziologie bei Heinrich Popitz, bei dem er auch kurzfristig Assistent war, bevor er 1967 als wissenschaftlicher Assistent und 1970 Vertretungsprofessor nach Heidelberg wechselte. 1971, nachdem ein Ruf auf die Nachfolge Mühlmanns in Heidelberg trotz erstem Platz auf der Berufungsliste gescheitert war, wurde er, nicht zuletzt auf Druck studentischer Basisgruppen, Professor für Soziologie in Münster, wo er eine prononciert „linke Soziologie“ (Hauck & Kößler 2015: 226)

vertrat. Diese verband er mit vielfältigem politischem Aktivismus im In- und Ausland. Nach dem Sieg nationaler Befreiungsbewegungen in Guinea-Bissau und den Kapverden nach 1974 versuchte er, als Regierungsberater aktiv zu den dort erhofften gesellschaftlichen Veränderungen beizutragen; er zeichnete an zentraler Stelle mitverantwortlich für die Agrarreform in den Kapverden (Sigrist 2011).

Freiburg, Popitz und das Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI)

Popitz (1925-2002), Sohn eines 1944 ermordeten Widerstandskämpfers, hatte 1949 mit einer Arbeit zum jungen Marx bei Karl Jaspers in Philosophie promoviert (Popitz 1953). Während seines Studiums kam er in Oxford in Kontakt mit der britischen Sozialanthropologie, und verfertigte in den 1950er Jahren bahnbrechende Studien zur Industriesoziologie und dem „Gesellschaftsbild des Arbeiters“ in Deutschland, die auch auf ethnographischen Methoden beruhten (Popitz et al. 1957a, 1957b). Für ihn war „die Ethnologie eine Grundlage auch für die Soziologie“ (Sigrist 2011). 1957 habilitierte er sich bei Arnold Bergstraesser. 1960 gab ihm die Philosophische Fakultät in Heidelberg gegenüber Mühlmann das Nachsehen (Sigrist & Kößler 1985: 85); stattdessen wurde er 1964 Gründungsdirektor des neu geschaffenen Instituts für Soziologie in Freiburg. Neben Sigrist promovierten bei ihm auch der eingangs zitierte Gerd Spittler (*1939) und Trutz von Trotha (1946-2013), die beide für eine enge Verbindung von Soziologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft stehen, und die – inspiriert von Popitz' Machtsoziologie (Popitz 1969, 1992) – bahnbrechende Untersuchungen zum kolonialen Bauernstaat, zur Rechtsethnologie und zur Soziologie von Macht, Herrschaft und Gewalt vorgelegt haben, die leider bis heute nicht aus dem Deutschen übersetzt sind (Spittler 1973, 1977, 1980, 1981; Trotha 1994).

Mit anderen Worten war Freiburg ein weiterer interdisziplinärer Knotenpunkt, der dazu beitragen sollte, die deutsche Ethnologie der zeitgenössischen Welt und dem Thema Entwicklung zu öffnen. Dort war 1954 Arnold Bergstraesser als Professor für Soziologie und Politikwissenschaften berufen worden.¹² Dieser hatte sich 1928 bei Alfred Weber habilitiert, hatte aber 1937 Deutschland wegen seiner jüdischen Herkunft verlassen müssen, und daraufhin in den USA gelehrt. In Chicago war er Professor für Deutsche Geschichte und Literatur (und schrieb ein Buch über Goethe; Bergstraesser 1949). Dort kam er auch in Kontakt mit der amerikanischen Kulturanthropologie, auf die er sich in Diskussionen später oft bezog. Bergstraesser vertrat eine zur damaligen Zeit in Deutschland völlig unübliche ‚synoptische‘ Auffassung von Politikwissenschaft, die ökonomische, historische politische und kulturelle Perspektiven berücksichtigte, die auf eine praxisnahe Erforschung der Realität abzielte, die ausgesprochen weltoffen war, und die er als „kulturwissenschaftliche Gegenwartsforschung“ verstand – eine Auffassung, für die die damals so genannten Entwicklungsländer von besonderem Interesse waren. Sein Verständnis von Politikwissenschaft als umfassender Kulturwissenschaft war von Alfred Webers Kultursoziologie inspiriert, bei dem dieses Konzept aber noch auf Deutschland und Europa bezogen blieb; Bergstraesser weitete es sozusagen ins Globale, und entwickelte

¹² Die Informationen in diesem Abschnitt entstammen, wenn nicht anders vermerkt, persönlichen Mitteilungen und Aufzeichnungen von Dieter Oberndörfer, dem Nachfolger Bergstraessers, die Oberndörfer mir im April und Mai 2021 freundlicherweise zur Verfügung stellte, und die auch Aufzeichnungen von Rüdiger Schott enthalten.

eine frühe Konzeption von ‚Weltpolitik‘ (ein Begriff, den er statt des üblichen ‚Internationale Beziehungen‘ verwandte) und Weltgesellschaft *avant la lettre*.¹³

Diese weitgefassten Vorstellungen suchte er in einer ‚Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschung‘ (nach seinem Tod umbenannt in Arnold-Bergstraesser-Institut/ABI) zu verwirklichen. Diese Konzeption stieß seinerzeit, als um das Jahr 1960 herum viele afrikanische Länder unabhängig wurden und viele der heute noch existierenden Institutionen der Entwicklungswelt gegründet wurden (Kap. 1), auf große politische Resonanz.¹⁴ Das Institut war interdisziplinär gedacht: Bergstraesser schwebte vor, „junge Wissenschaftler in einer Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschung zusammenwirken“ und dort auch „Menschen aus verschiedenen Kulturen ... zu wissenschaftlicher Arbeit zusammenkommen“ zu lassen. Entsprechend Bergstraessers Auffassung von der Bedeutung von Kultur kam dabei Ethnologen eine besondere Rolle zu; die „Einsicht in Gehalt und Wirksamkeit der geistigen Welt des anderen Landes“, wozu auch eine gute Kenntnis lokaler Literaturen erforderlich sei, sei „ebenso unentbehrlich wie die sozialwissenschaftliche begründete Analyse“ (Bergstraesser 1959). Dafür konnte Bergstraesser zunächst Rüdiger Schott, später Professor für Ethnologie in Münster, dann Ulrich Köhler, später Professor für Ethnologie in Freiburg, gewinnen. In der Arbeitsstelle sollten unterschiedliche Regionalexpertisen kombiniert werden. Es ist nicht schwer, hier einen Kerngedanken des späteren Bielefelder Forschungsschwerpunkts zu entdecken – immerhin war Evers (der den Kontakt zwischen Bergstraesser und Schott eingeleitet hatte) studentische Hilfskraft bei Bergstraesser und promovierte bei ihm 1963.

Evers und Schott waren nicht die einzigen Ethnologen und späteren Ordinarien, die von Bergstraesser und dem ABI in ihrer frühen Karriere gefördert wurden. Das gleiche gilt für Ulrich Köhler (1937-2016). Als dieser – er hatte zunächst Wirtschaftswissenschaften studiert - nach einem weiteren Studium der Ethnologie an der Northwestern University in Evanston (Illinois, USA) nach Deutschland zurückkam, fand er 1964 zunächst eine Stelle am später so genannten Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI), wo er bei Bergstraesser promovieren wollte.¹⁵ Nach Bergstraessers Tod folgte er Rüdiger Schott (der im Berufungsverfahren der auf Bergstraessers Betreiben eingerichteten neuen Ethnologieprofessur in Freiburg Rolf Herzog unterlegen gewesen war), bei dem er in Münster mit einer Studie über den „gelenkten

¹³ Eine konzise Darlegung dieser Konzeption formulierte er in Bergstraesser (1959), wo er gegen das „national-kulturell“ und provinziell verengte deutsche Erziehungssystem polemisierte und für die Neuausrichtung der Lehrerausbildung mit dem Ziel der Vermittlung von ‚globalem Lernen‘ (*avant la lettre*) plädierte. Ein solcher Unterricht sollte Erkenntnisse der Kulturgeographie, der Geschichtswissenschaft („sofern sie als Menschheits- und Weltgeschichte aufgefasst ist“), Volkswirtschaftslehre, Soziologie und der politischen Theorie vereinen (ergänzt durch „politische Ideen Ostasiens, Südasiens und des Islam“) und die Lehrer befähigen, diese Erkenntnisse „in Bezug auf mindestens zwei Länder anwenden zu können, nämlich auf ein eigenes und ein fremdes, das man als Exempel betrachtet“.

¹⁴ Bergstraesser war auch ein wichtiger Makler zwischen Wissenschaft und Politik, der seine studentischen Sprechstunden nicht selten im Zug auf der Fahrt zur baden-württembergischen Landesregierung abhielt (Sigrüst 2011). Er spielte um 1960 herum eine zentrale Rolle bei der Gründung des BMZ, der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, der Akademie für Politische Bildung Tutzing sowie bei der Einführung des Gemeinschaftskundeunterrichts an höheren Schulen.

¹⁵ <https://www.ethno.uni-freiburg.de/de/ethnofr/geschichte#section-7>.

Kulturwandel“ in Mexiko promovierte (Köhler 1971) und sich habilitierte. 1987 wurde er als Nachfolger von Herzog auf die Professur für Ethnologie in Freiburg berufen.

Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie (ESSA) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)

Zu einer institutionellen Plattform, auf der sich diese Bielefelder, Freiburger und zunehmend – nach dem Abklingen der persönlichen Animositäten der Gründergeneration – auch Heidelberger Kreise überschritten, wurde seit den 1980er Jahren die Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie (ESSA) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).¹⁶ Diese war 1972 von dem erwähnten Mainzer Entwicklungssoziologen Gerhard Grohs als "Sektion Entwicklungssoziologie" gegründet worden. Sie integrierte aber zunehmend auch Ethnolog:innen und nannte sich daher, inspiriert u. a. von Georg Elwert, im Jahre 1988 in ESSA um; die Vorsitzenden kamen in der Folgezeit mal aus der Ethnologie, mal aus der Soziologie. In den 1990er Jahren durchaus als Gegenprojekt zur AGEE verstanden und eben nicht im Fachverband der Ethnologen (DGV/DGSKA) angesiedelt, sondern in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), stellt sich die ESSA als „zentrale Klammer ... für die oftmals regionalwissenschaftlich orientierte Forschung (im Sinne einer Afrika-, Asien- oder Lateinamerikaforschung) ... zu den Debatten in der allgemeinen Soziologie und aktuellen Verschiebungen in der soziologischen Theorie dar“, unter „intensiver Mitarbeit von Kolleginnen und Kollegen aus der Ethnologie“.

ESSA organisiert in erster Linie Tagungen im Halbjahresabstand an wechselnden universitären Standorten und veranstaltet regelmäßig auch ein Panel auf den Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Als Ausweis dafür, wie sehr die Spannungen der Gründergeneration abgeflaut sind, kann gelten, dass ESSA seit 2011 auch regelmäßig mit einem eigenen Panel auf den Zweijahrestagungen der DGV/DGSKA vertreten ist.

4. Ein europäisches *invisible college*

Die internationalen Vernetzungen der Bielefelder wurden bereits kurz erwähnt. Evers war aus Australien berufen worden, Stauth aus Frankreich (nachdem er mehrere Jahre lang in Ägypten gearbeitet hatte). Alle Mitarbeiter des FSP Entwicklungssoziologie hatten intensive Beziehungen zu ihren Feldforschungsländern. Viele von ihnen lehrten während ihrer Bielefelder Zeit auch parallel, z. T. mehrere Jahre lang, an Universitäten des Globalen Südens, vor allem in Südostasien, aber auch an der Ain-Schams-Universität in Kairo, sowie in Australien und Großbritannien. Gleichzeitig fanden regelmäßig und in großer Zahl Gastwissenschaftler und Doktoranden aus den Partnerländern ihren Weg nach Bielefeld. Mit dem Direktor des Fernand Braudel Center for the Study of Economies, Historical Systems and Civilization an der Binghamton University in New York, dem Dependenztheoretiker Immanuel Wallerstein, bestanden langjährige Arbeits- und Diskussionsbeziehungen zum Zusammenhang von Weltsystem und Subsistenzproduktion (Smith et al. 1984). Englisch war eine regelmäßig genutzte Veröffentlichungssprache.

Für die Entwicklung eines besonderen Ansatzes in der Ethnologie der Entwicklung waren darüber hinaus zwei europäische Netzwerke von Bedeutung: EIDOS und APAD.

¹⁶ <https://soziologie.de/sektionen/entwicklungssoziologie-und-sozialanthropologie/portrait>.

EIDOS

EIDOS war ein informelles und „deliberately acephalic“ (Evers, persönliche Kommunikation, 9/2013) Netzwerk von europäischen Ethnologen vor allem aus den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland; wahrscheinlich wäre es allerdings richtiger, von ‚polycephalous‘ zu sprechen, da das Netzwerk letztlich von den Aktivitäten einer kleinen Gruppe akademischer *big men* lebte (*core members* ist ein von den Akteuren häufig benutzter Begriff).¹⁷

Ziel von EIDOS war es, Ethnologen eine Plattform zu geben, die „actively engaged in the study of development“ sind (Lewis & Mosse 2006, preface), dabei aber „die Begriffe gegen den Strich zu bürsten“ bzw. sie „against the common trend“ zu formulieren (z. B. *ignorance* statt *knowledge*, *disorder* statt *order*, pers. Mitteilung Evers 5/2013 und 9/2013). Ziel war es „to establish policy practices as a new domain of research and theory“ (pers. Mitteilung Quarles van Ufford, 9/2013). Die Bezeichnung EIDOS sollte dabei „a different temperament to the prevailing one in anthropological and other approaches to development“ andeuten; für bürokratische Zwecke wurde der griechische Begriff, mit einem gewissen Augenzwinkern, als Siegel für ‚European Inter-University Development Opportunities‘ aufgelöst (pers. Mitteilung, Mark Hobart, 9/2013).

EIDOS hat zwischen 1985 und 2008 etwa zehn größere Tagungen in den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland durchgeführt, die häufig in einem einschlägigen Sammelband resultierten. In regionaler Hinsicht bezogen sich die Forschungen – entsprechend den empirischen Interessen ihrer *core members* – schwerpunktmäßig auf Asien; ausschließliche Arbeitssprache war Englisch. Das Netzwerk wurde 1985 von Hans-Dieter Evers (Bielefeld, *1935), Philip Quarles van Ufford (Amsterdam, *1939) und Mark Hobart (SOAS London) begründet, die sich durch ihr regionales Interesse an Südostasien kennengelernt hatten; vorübergehend waren auch David Parkin, Elisabeth Croll, Franz von Benda-Beckmann, Wim van Binsbergen und Norman Long beteiligt. Um das Jahr 2000 zogen sich Evers und Hobart zurück; danach wurde EIDOS von einer neuen Generation von Ethnologen wie David Mosse (SOAS London), David Lewis (LSE London), Oscar Salemink (Kopenhagen), Monique Nuijten (Wageningen) und in Deutschland Rüdiger Korff (Bielefeld/Passau), Günther Schlee (Bielefeld/Halle) und Heiko Schrader (Bielefeld/Magdeburg) getragen. Seit 2008 haben keine größeren Tagungen mehr stattgefunden.

APAD

Anders als EIDOS ist APAD als – weiterhin bestehender – eingetragener Verein organisiert, der eine Zeitschrift herausgibt (*Anthropologie & Développement*, vormals *Bulletin de l'APAD*), sowie seit 1990 alle zwei Jahre eine große internationale Tagung organisiert, abwechselnd in Europa und Afrika.¹⁸ Seine mehrere Hundert Mitglieder stammen sowohl aus Europa als auch

¹⁷ Die folgenden Informationen entstammen verschiedenen Vorworten von EIDOS-Publikationen, meiner Korrespondenz mit den beteiligten EIDOS-Akteuren im Herbst 2013 (Evers, Mosse, Quarles van Ufford, Salemink) und Frühjahr 2021 (Korff, Schrader) sowie persönlichen Erinnerungen aus den 1980er Jahren, als ich an Tagungen von EIDOS teilnahm, „before I went APAD“ (Quarles van Ufford, persönliche Mitteilung 9/2013). Dem informellen Charakter des Netzwerkes entsprechend gibt es keine Selbst- (oder Außen-)Darstellung von EIDOS; siehe aber Rossi (2004).

¹⁸ <https://apad-association.org/>; <https://apad-association.org/anthropologie-developpement/>; <https://journals.openedition.org/apad/>.

West- und Zentralafrika. Ein Organisationsziel von APAD besteht in der Förderung afrikanischer Sozialwissenschaftler:innen, indem wissenschaftliche Forschung in Koproduktion betrieben wird; eine andere Zielgruppe, die mit mehr oder weniger Erfolg adressiert wird, sind Entwicklungspraktiker und die Institutionen, in denen sie arbeiten. Die hauptsächliche Arbeitssprache von APAD ist bis heute Französisch, wenn auch die Bedeutung von Englisch für die Zeitschrift und die Tagungen in den letzten zehn Jahren stark zugenommen hat. Empirisch bezieht sich die Mehrheit der von Mitgliedern von APAD durchgeführten Forschungen sowie der Beiträge auf den Tagungen und in *Anthropologie et Développement* bis heute auf (das französischsprachige) Afrika. Auch APAD lebte von den Aktivitäten mehrerer Generationen von *core members*, mit Olivier de Sardan (*1941) als zentralem Akteur (Bierschenk 2007).

Im Kontext von APAD sind zwei weitere organisatorische Formate entstanden, eine europäische PhD *European summer school for the anthropology of development and social dynamics*, die seit 1997 alle zwei Jahre stattfindet und an der elf europäische Universitäten beteiligt sind, sowie das 2001 gegründete *Laboratoire d'études et de recherche sur les dynamiques sociales et le développement Local (LASDEL)*, ein sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut in Niamey/Niger und Parakou/Benin.¹⁹

Zwischen den Akteuren von APAD und EIDOS gab es gewisse personelle Überschneidungen (so war Norman Long der *key note speaker* auf der APAD-Tagung in Bamako im Jahre 1994, und Mitglieder von APAD nahmen vereinzelt an Tagungen von EIDOS teil: Bierschenk in Wageningen 1985; Olivier de Sardan in The Hague 1997 (siehe Olivier de Sardan 1999), Le Meur in London 2003 (vgl. Le Meur 2006), der damalige Vorsitzende Hagberg bei einem Organisationstreffen in Amsterdam 2003. Insgesamt blieb der personelle Austausch jedoch begrenzt. Angesichts der großen Nähe der Perspektiven (siehe zum Beispiel Bierschenk et al. 2000 und Lewis & Mosse 2006, die weitgehend das gleiche Thema der sog. Entwicklungsmakler behandeln) ist dies zunächst überraschend (Rossi 2004). Der wesentliche abgrenzende Faktor war die Sprachgrenze zwischen Englisch und Französisch – wobei vor allem die fehlenden Französischkenntnisse der anglophonen Wissenschaftler ins Gewicht fielen (und nicht etwa umgekehrt). Die politische Ökonomie der Wissenschaftssprachen wird von *English speakers* in der Regel stark unterschätzt.

Diese inhaltlichen Überschneidungen zwischen EIDOS und APAD fielen wiederum mit den sich entwickelnden Beziehungen zwischen beiden Netzwerken und der deutschen ethnologischen Entwicklungsforschung zusammen. Bierschenk (der damals nach einer Promotion in Bielefeld bei Stauth und Evers mit Elwert an der Freien Universität Berlin arbeitete) war 1991 Gründungsmitglied von APAD und später ihr Vorsitzender (*président*). Ein weiteres Gründungsmitglied war Gudrun Lachenmann (Berlin/Bielefeld); in einer späteren Periode waren Andrea Reikat (Frankfurt) und Sarah Fichtner (Mainz/Bordeaux) Vorstandsmitglieder, ebenso wie Pierre-Yves Le Meur und Nassirou Bako Arifari, als sie in Deutschland (Stuttgart-Hohenheim, Mainz) ansässig waren. Die vierte internationale APAD-Konferenz fand 1996 in Deutschland, in Stuttgart-Hohenheim, statt.

Ein europäischer Stil der ethnologischen Entwicklungsforschung

Diese internationalen Verbindungen zwischen deutschen Forschern in Bielefeld, Berlin und Mainz sowie zwischen EIDOS und APAD beruhten auf intellektuellen Wahlverwandtschaften

¹⁹ <https://download.uni-mainz.de/fb07-ifeas/EDS/01.html>; <https://www.lasdel.net/>.

und gegenseitigen Inspirationen; diese Forscher hatten zunächst unabhängig voneinander ein Interesse an einer akteurszentrierten Ethnologie der Entwicklung verfolgt. Dieses *invisible college* wurde in zwei einflussreichen Publikationen sichtbar: eine thematische Ausgabe der Zeitschrift *Sociologia Ruralis* zum Thema ‚Aid and Development‘, herausgegeben von Elwert & Bierschenk (1988), mit Beiträgen von Bierschenk, Amselle, Lachenmann und Olivier de Sardan (um nur die APAD-Mitglieder zu nennen). Die zweite in diesem Zusammenhang zu nennende Veröffentlichung war ‚Entwicklungshilfe und ihre Folgen: Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika‘ (Bierschenk & Elwert 1993), mit Beiträgen der APAD-Mitglieder Bierschenk, Lachenmann, Olivier de Sardan und der EIDOS-Mitglieder Long und Quarles Van Ufford, sowie anderer. Der institutionelle Rahmen, in dem diese beiden Publikationen entstanden, war ein vergleichendes Forschungsprojekt in Westafrika, das Elwert und Bierschenk, zusammen mit Kohnert und finanzieller Unterstützung der Volkswagen-Stiftung, zunächst 1984 und 1985 in Bielefeld und dann an der Freien Universität Berlin durchführten (Bierschenk et al. 1991).

Im Rahmen dieser Netzwerke wurden Ansätze entwickelt, die man als das Markenzeichen einer spezifisch europäischen Ethnologie der Entwicklung bezeichnen kann, die in dieser Form in den USA deutlich weniger vertreten ist (vgl. Kap. 1). Dieser europäische Stil in der ethnologischen Entwicklungsforschung geht von der Prämisse aus, dass die empirische Forschung über „Entwicklung“ normative Überlegungen bis zu einem gewissen Grad einklamern sollte, sodass sich die Forschung zunächst einmal auf die *facts of development* (Olivier de Sardan 1985) konzentriert.²⁰ ‚Entwicklung‘ ist einfach das, was die Akteure der Entwicklungswelt als solche bezeichnen. Oder, wie es Jean-Pierre Chauveau schon 1985 (S. 164) formulierte: „Es gibt schlicht ‚Entwicklung‘ dort, wo es ‚Entwickler‘ gibt, wo eine der Gruppen, die für sich in Anspruch nehmen, Entwicklung umzusetzen, ein Dispositiv organisiert, mit dem sie auf andere soziale Gruppen einwirkt.“²¹ Mit anderen Worten ist nach dieser Auffassung ‚Entwicklung‘ zunächst einmal ein emischer Begriff. Dieses Postulat hängt mit einem zweiten zusammen, nach dem diese Variante einer Ethnologie der Entwicklung sich in erster Linie als empirische Forschung versteht – und zwar im Sinne aller guten Ethnologie, die anstrebt, die Lebenswelten, sozialen Praktiken und Alltagserfahrungen der Akteure zu ergründen.

Entwicklung wird damit zu einem Untersuchungsobjekt der Ethnologie – ein soziales Handlungsfeld, das durch multiple Realitäten und *encounters at the interface* (Long 1989) konstituiert ist, die die Ethnolog:in ernst nimmt, zu denen sie aber gleichzeitig analytische Distanz zu bewahren sucht. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung dieser Perspektive auf Entwicklung als ‚Schnittstelle‘ war der bereits erwähnte Norman Long (*1936), von 1981 bis 1995 Professor für die ländliche Soziologie nichtwestlicher Gesellschaften an der Landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen. Dass Norman Long der letzte Doktorand des Ethnologen Max Gluckman war, ist insofern von Bedeutung, als sich hier auch der intellektuelle Einfluss der sog. Manchesterschule auf diesen europäischen Stil der Ethnologie der Entwicklung zeigt.

²⁰ Eine erste Formulierung findet sich schon bei Dozon (1978).

²¹ „Il y a tout simplement ‚développement‘ là où il y a des ‚développeurs‘, là où un des groupes se réclamant de la mise en œuvre du développement organise un dispositif d’intervention sur d’autres groupes sociaux.“

Aus der Erforschung solcher Schnittstellen bezieht die Ethnologie der Entwicklung theoretische Ambitionen: Sie liefert der Ethnologie nicht nur ein neues Untersuchungsfeld, sondern auch neue Methoden (z. B. ethnographische Team-Arbeit) und innovative Ansätze. Die methodische Verankerung in der Ethnographie führt fast unvermeidlich dazu, dass die Ansätze dieser Ethnologie von Entwicklung akteurszentriert sind. Der Fokus auf sozialen Prozessen bzw. Praktiken verhindert seinerseits, Entwicklung in binären Kategorien zu denken – sie ist vielmehr ein Bündel verwickelter sozialer Logiken (Olivier de Sardan 2001).

Statt ‚Entwicklungsethnologie‘ bietet sich daher eher der Begriff einer ‚Ethnologie der Entwicklung‘ an – also im gleichen Sinne, wie man von Ethnologie der Politik, der Verwandtschaft, der Migration, der Ethnizität sprechen kann. Auch bei diesen anderen Bindestrich-Ethnologien kann ja für die Zwecke der Forschung die normative Frage (ist Religion gut oder schlecht?) zunächst eingeklammert bleiben, und man würde einem Religionsethnologen auch nicht a priori unterstellen, dass er an Religion ‚glaubt‘, bzw. die normativen Prämissen seiner Gesprächspartner teilt. Der Begriff ‚Entwicklungsethnologie‘ bleibt dann eher angewandten Ansätzen vorbehalten, bezeichnet also Forschungen, in denen Ethnologen unmittelbar zur Lösung konkreter, aus der Entwicklungswelt heraus formulierter Probleme beitragen. Dem korrespondiert eine akademische Lehre, in der Kompetenzen gelehrt werden, die unmittelbar in der Entwicklungspraxis anwendbar sind. Die akademische Lehre aus der Perspektive einer Ethnologie der Entwicklung legt dagegen ihren Schwerpunkt auf eine theoretisch angeleitete Reflektion dieser Praxis.

Folglich ist der Begriff ‚angewandte (oder praktische) Ethnologie‘ weder mit dem der ‚Entwicklungsethnologie‘ noch mit dem der ‚Ethnologie der Entwicklung‘ deckungsgleich: Einerseits gibt es eine praktische Ethnologie außerhalb der Beschäftigung mit Entwicklung, und andererseits ist die ethnologische Beschäftigung mit Entwicklung nicht per se ‚angewandt‘ (Klocke-Daffa 2019).

Allerdings lässt sich angewandte und Grundlagenethnologie im Bereich der Entwicklungsforschung durchaus verbinden. Theoretisierung von und praktische Teilnahme an Entwicklung stehen dabei in einer Beziehung konstruktiver Spannung (Hobart 1993b: 25 Fn. 21). Angewandte Forschung kann nicht allein aus sich heraus betrieben werden. Ihre Qualität erhält sie dadurch, dass sie auf einem Fundament von Grundlagenforschung ruht, das durch die üblichen methodischen Mechanismen der Qualitätssicherung (etwa Veröffentlichung in Fachzeitschriften, *peer review*) und theoretische und methodologische Reflexivität abgesichert ist. Eine rein theoretische Auseinandersetzung mit Entwicklung dagegen verliert schnell die Bodenhaftung.

Jean-Pierre Olivier de Sardan (2005: 198ff.) hat in diesem Zusammenhang vier mögliche Beziehungen zwischen Ethnologie und Entwicklung definiert: gegenseitiges „Ignorieren“; „Unterwerfung“ des Ethnologen unter die Logik der Entwicklungspolitik (das würde der Rolle des Erfüllungsgehilfen in der Typologie Spittlers [1994] entsprechen, Kap. 1); eine „Rollenverschmelzung“ von Ethnologen und Entwicklungspraktikern (also Ethnologen als außerakademische Entwicklungsexperten); und schließlich vertragliche Beziehungen. Nach letzteren können Ethnologen zur Ausbildung von Entwicklungsexperten beitragen; sie können auch Vorstudien zu Entwicklungsprojekten oder -programmen durchführen; oder sie können den Verlauf und die Ergebnisse von Entwicklungsmaßnahmen evaluieren (vor allem letzteres in etwa im Sinne von Spittlers „lokalen Experten“). Voraussetzung dafür sind genaue

Absprachen, bei denen die *terms of reference* nicht von den Entwicklungsagenturen diktiert, sondern gemeinsam formuliert werden, und bei denen die Grundsätze guter wissenschaftlicher Forschung (etwa die spätere Veröffentlichung von Studien) berücksichtigt werden. Unter diesen Bedingungen kann Forschung im Rahmen von Entwicklungspolitik sowohl praktische Ergebnisse liefern wie wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.

Für diesen Stil der Forschung, in der grundsätzliche Fragestellungen und angewandte Perspektiven reflektiert kombiniert werden, haben Crewe und Axelby (2013: 40ff.) den schönen Begriff der *anthropology of development on the basis of anthropology in development* vorgeschlagen. Der damit begründete europäische Stil der kritischen Auseinandersetzung mit der Praxis ist sicher auch dadurch geprägt, dass viele Ethnolog:innen, innerhalb und außerhalb von APAD und EIDOS, vor Beginn ihrer akademischen Karriere in Entwicklungsorganisationen arbeiteten, und auch später, parallel zu ihrer akademischen Karriere, einen Fuß im Feld der Praxis beibehielten. Auch andere Ethnolog:innen schreiben Gutachten für entwicklungspolitische Organisationen oder nebenher für kleinere Entwicklungshilfeprojekte oder Nicht-Regierungsorganisationen (NRO), wenn das auch nicht immer in den Lebensläufen auftaucht.

Ein solcher genuin ethnographischer Ansatz der Entwicklungsforschung teilt Malinowskis (1922/1979) Definition von Ethnologie als der Suche nach *the native's point of view* (wobei man die Begriffe sowohl des *native* wie des *point of view* allerdings in den Plural setzen sollte). Es geht nicht darum, den normativen Setzungen der Akteure eigene Setzungen und abschließende Definitionen von Entwicklung entgegenzusetzen. Vielmehr wird die Normativität der entwicklungspolitischen Diskurse ins Empirische gewendet: Es interessieren die Vorstellungen von ‚Entwicklung‘ (oder allgemeiner: dem guten Leben) aller Beteiligten am *development encounter*, ohne dass dabei eine der Vorstellungen – etwa der Experten oder der „Lokalgemeinschaften“ – a priori präferiert wird. Dies wird seit einiger Zeit auch unter den Stichworten *post-development* (Ziai 2006) oder auch *buen vivir* diskutiert (siehe den Themenband 149/2018 der Zeitschrift *Peripherie*; siehe aber auch schon Streiffeler und Mudimba 1993). Ethnologie der Entwicklung bedeutet daher, *aidland* „aus einer ethnologischen Perspektive zu betrachten, das heißt aus einer Perspektive, die alle beteiligten Gruppen – Experten und Bürokraten, Bauern und Hirten, Arme und Reiche, Männer und Frauen, etc. – mit ihren jeweiligen Handlungsstrategien und kulturellen Weltdeutungen gleichermaßen ernst nimmt“ (Bierschenk & Olivier de Sardan 1995; Lavigne Delville 2011). Eine solche Grundeinstellung der epistemologischen Äquidistanz vermeidet sowohl die Expertengläubigkeit der angewandten Entwicklungsethnologie wie auch die häufig populistisch eingefärbte radikale Kritik an Entwicklung. Im Gegensatz zur der in der Entwicklungswelt dominierenden ‚historischen Amnesie‘ (Norris 1993) – Entwicklungsvorhaben gehen meist davon aus, von einem *clean slate* aus zu operieren – berücksichtigt diese Positionierung auch die Historizität von Entwicklungspolitik, einschließlich der historischen Kontinuitäten zur späten Kolonialzeit.

Zunächst konzentrierte sich in Deutschland diese ethnographisch orientierte Entwicklungsforschung auf Entwicklungshilfeprojekte, die als ‚Interventionen in laufende soziale Prozesse‘ (Elwert & Bierschenk 1988) mit prinzipiell nicht voraussehbaren Folgen und als ‚heterogene Handlungsfelder‘ von unterschiedlichen strategischen Gruppen mit ihren je eigenen Interessen, Ressourcen und Strategien aufgefasst wurden. Diese Interventionen erleben im Verlauf ihrer Durchführung vielfältige Prozesse der selektiven Aneignung, des ‚Auspackens‘ von Modellen und ihrer Umkodierung (Bierschenk 1988; Crehan und von Oppen 1988, Lentz

1988; Olivier de Sardan 1988; Beck 1990). Aus einer ähnlichen Perspektive wurde auch die Vernakularisierung von entwicklungspolitischen Institutionen – etwa die „Verbäuerlichung“ einer Entwicklungsbank – beschrieben (Beck 1997). Ein weiterer Schwerpunkt waren die lokalen, meist widersprüchlichen Auswirkungen von Entwicklungshilfe (Bierschenk & Elwert 1993/1997).

5. Seit 2000: Die Ethnologie des *global social engineering* im Zentrum des Faches

Zunächst allmählich seit den 1990er Jahren, und beschleunigt nach 2000, wandelten sich die Strukturen der Entwicklungswelt. Kurz gesagt kam es zu einem Umbau der Entwicklungspolitik hin zu globaler Strukturpolitik und globalem *social engineering* (Bierschenk 2014b; siehe auch den Begriff der „internationalisierten“ Politik, Biecker & Schlichte 2021). Diese neue Entwicklungspolitik ist eine der zeitgenössischen Formen der Produktion von Welt(en), ein ‚planetarisches‘ Projekt – neben anderen wie z. B. Markt, Finanzen, Medien, Migration, Religion, Sport. In einer von Appadurai (1996) vorgeschlagenen Begrifflichkeit könnte man auch von *development scape* sprechen.

Das ‚Projekt‘ als präferiertes Werkzeug der Entwicklungspolitik ist damit zwar nicht verschwunden; es wurde aber eingebettet in oder ergänzt durch sogenannte ‚Sektoransätze‘ – z. B. in der Armutsbekämpfung oder in den Bereichen von Bildung, Gesundheit und ‚menschlicher Sicherheit‘. Die *Millennium Development Goals* sind ein Ausdruck dieser neuen Policy-Orientierung, die oft nicht mehr durch direkte Projektfinanzierung, sondern per Budgethilfe umgesetzt wird (United Nations 2011).

Die Regierungen des Globalen Südens bleiben bei dieser Neuorientierung der Entwicklungspolitik hin zu globaler Strukturpolitik zwar weiterhin der bevorzugte Ansprechpartner der internationalen Entwicklungsagenturen. Daneben treten jedoch globale und lokale Nichtregierungsinstitutionen (NRO) als (mehr oder weniger) neue Akteure – die die staatlich fokussierte Entwicklungspolitik nicht verdrängen, aber in komplexer Form ergänzen. NRO können Dienstleistungen anbieten, die herkömmlicherweise vom Staat angeboten werden, z. B. im Bildungsbereich (Brüntrup-Seidemann 2010). Sie können aber auch sog. Wachhund-Funktionen übernehmen und darauf achten, dass der Staat seinen Dienstleistungsfunktionen nachkommt. Auch hier ist der Bildungsbereich ein gutes Beispiel (Fichtner 2012). Ihre Funktion ist es dann, den Staat zu ‚disziplinieren‘.

Vor diesem Hintergrund hat sich die in den 1980er Jahren einsetzende Konjunktur ‚partizipativer‘ Ansätze, die stark ethnologisch beeinflusst sind, fortgesetzt (paradigmatisch dafür schon Chambers 1994). Diese Konjunktur wird von forschenden Ethnolog:innen kritisch begleitet; sie untersuchen z. B., wie partizipative Methoden in der Praxis angewandt werden, und lokale Bevölkerungen darauf reagieren, oft nicht in der erwarteten Art und Weise (Hess et al. 1998; Krummacher 2004; Schönhuth 2004; Spies 2009; Schönhuth & Jerrentrup 2019). Olivier de Sardan (2021) hat das jüngst als ‚Rache des Kontextes‘ bezeichnet.

Die, in der Akademie oft kritische, Reaktion von Ethnolog:innen auf die Konjunktur des Themas Partizipation ist allerdings ambivalent, weil sich dadurch auch ein Arbeitsmarkt

öffnet.²² Seit den 1980er Jahren formulierten Ethnologen einen Anspruch auf Expertenstatus: als Experten für Kultur, auf Augenhöhe mit anderen Experten wie Ökonomen und Landwirten. Dieser Anspruch wurde mit einem Argument gestützt, das sich auch in anderen Berufsfeldern findet, für die Ethnologen heute Expertenstatus reklamieren (vgl. paradigmatisch dafür Mead 1956, 1976): die Berücksichtigung ethnologischer Perspektiven, besser noch: die Beschäftigung von Ethnologen in der Entwicklungswelt, werde die Entwicklungspolitik humanisieren und gleichzeitig effektiver machen. Diese Argumentation hatte Erfolg: Internationale und nationale Entwicklungsagenturen haben in den letzten Jahren begonnen, in größerem Maße Ethnolog:innen einzustellen. Das Berufsbild des Ethnolog:innen in der Entwicklungspolitik wandelt sich in diesem Zusammenhang vom Experten für lokale Kultur hin zum Kulturingenieur – einem Experten, der Kultur ernst nimmt, um sie in einem Prozess des *cultural engineering* neu zu konfigurieren (siehe dazu etwa Feuerbach 2011; jenseits der Entwicklungspolitik: Kunda 1992; vgl. auch den verwandten Begriff des *religious engineering* bei Spies & Schrode 2021 und den schon älteren des *anthropological engineering*, Chapple 1943). In den Entwicklungsagenturen herrscht heute weitgehend Übereinstimmung darüber, dass Entwicklungspolitiken ‚kulturell angepasst‘ sein, und daher auf detaillierten Kenntnissen der sozialen Dynamiken beruhen müssen, in die entwicklungspolitische Maßnahmen intervenieren. Für viele Länder des Globalen Südens ist es meist nur die Ethnologie, die solche Kenntnisse produziert (Schönhuth 2005).

Der seit den 1970er Jahren geführte Kampf von Entwicklungsethnolog:innen um Anerkennung durch die Agenturen der Entwicklungspolitik kann somit heute auch in Deutschland als gewonnen bezeichnet werden: Für viele Studierende ist das Interesse an Entwicklungspolitik ein Hauptmotiv für die Aufnahme eines Ethnologiestudiums; schätzungsweise 25 % unserer Absolvent:innen in Mainz gingen in den 2010er Jahren in das Berufsfeld Entwicklungspolitik. Insgesamt liegen dazu allerdings, wie überhaupt über den gesamten sich verbreiternden außerakademischen Arbeitsmarkt für Ethnolog:innen, wenig systematisch erhobene Informationen, noch nicht einmal belastbaren Zahlen vor (Barthel und Bierschenk 2013). Zu dem, was Ethnolog:innen in der Entwicklungszusammenarbeit eigentlich machen, haben wir bestenfalls anekdotische Evidenzen aus Gesprächen mit Absolvent:innen. Damit eröffnet sich wiederum ein neues Forschungsfeld, das von der (deutschen) Ethnologie aber noch wenig aufgegriffen wurde: die Ethnographie von praktisch tätigen Entwicklungsethnolog:innen, eine Art ethnologischer Meta-Analyse von (außerakademischer) ethnologischer Praxis.

Mit diesem Wandel der Entwicklungspolitik erweitert sich auch die hergebrachte Ethnologie der Entwicklung hin zu einer ethnographischen Erforschung von globalen Politiken. Sie wird zu einer Ethnologie des globalen *social engineering*. Ein nützlicher analytischer Begriff in diesem Zusammenhang ist der des „reisenden Modells“ (*travelling model*) (Rottenburg 2002; Behrends et al. 2014; Olivier de Sardan et al. 2017). Globales *social engineering* besteht wesentlich darin, dass Experten organisatorische oder *Policy*-Modelle produzieren, die dann sozusagen auf die Reise um die Welt geschickt werden, bzw. sich manchmal auch von selbst auf die

²² Ein ähnliches Phänomen lässt sich in Bezug auf Migration beobachten: Ihre Zunahme, zumindest aus einer europäischen Perspektive, hat zu einer gewaltigen Konjunktur von oft kritischen ethnologischen Studien geführt und gleichzeitig einen großen außerakademischen Arbeitsmarkt für Ethnolog:innen eröffnet (Cabot 2019).

Reise machen. Auf dieser Reise machen diese Modelle an verschiedenen Orten halt – etwa bei anderen Entwicklungsagenturen, bei Regierungen, globalen und lokalen NRO, etc. –, wo sie dekodiert und neu kodiert werden. Anschließend setzen sie ihre Reise in modulierter Form fort. Diesen Prozess kann man, in Anlehnung an Callon (1986), als ‚Übersetzung‘ bezeichnen, wobei es auf der Reise typischerweise zu einer Serie von Übersetzungen kommt. In einem strengen Sinne sind diese Übersetzungsprozesse nie abgeschlossen, genauso wenig wie Modelle aus dem Nichts entstehen, sodass der Beobachter es immer nur mit Ausschnitten aus prinzipiell in Raum und Zeit unabgeschlossenen Übersetzungs-Ketten zu tun hat, die sich zu Netzwerken verknüpfen. Anders als etwa in den Modernisierungs- oder Dependenztheorien werden keine Vorannahmen über die Richtung der ‚Reise‘ gemacht; sie muss also nicht zwangsläufig vom (Globalen) Norden in den Süden gehen. Die Richtung wird vielmehr als empirische Frage behandelt. Im Zentrum der Forschung stehen somit die Praktiken der Produktion, Adaption, kreativen Umwandlung und Weiterleitung von Modellen. Dieser praxisorientierte Ansatz versteht auch alle Stationen der Übersetzungskette als lokale Kontexte und behandelt alle Akteure der Übersetzungsketten als a priori gleichwertig. Ob, und warum, einzelne Akteure größere Möglichkeiten haben, Modelle zu produzieren, sie auf die Reise zu schicken bzw. sie umzufunktionieren – also die Frage unterschiedlicher Ausstattung und Verteilung von Macht –, ist dann wiederum eine empirische Frage.

Der Begriff des ‚Modells‘ weist allerdings eine Tendenz zur Entgrenzung auf und veranlasst zur Frage, was er eigentlich nicht erfasst. Ich bevorzuge daher den ursprünglich aus den Ingenieurwissenschaft stammenden Begriff der Blaupause. Im metaphorischen Sinne, in dem er auch in der Betriebswirtschaft verwendet wird, steht der ursprünglich rein technologisch verstandene Begriff der Blaupause für ein maßgebendes Urmodell oder einen Masterplan. Ein solches Urmodell wird wie eine technische Blaupause kopiert und auf weitere Prozesse oder Bereiche übertragen. Von ‚wandernden Blaupausen‘ zu sprechen, verdeutlicht somit auch deutlich den Zusammenhang zum *social engineering*.

Der Ansatz der reisenden Modelle (bzw. Blaupausen) knüpft – wenn auch nicht immer eingestanden – an verschiedene ältere Ansätze an und entwickelt sie in einer anderen Theoriesprache weiter: die Soziologie der Implementierung von Pressman & Wildavsky (1973/1984), die von diesen Autoren beeinflusste, bereits erwähnte Projektethnologie der 1980er und 1990er Jahre, die auf die selektive Aneignung und das „Auspacken“ von Entwicklungsprojekten im Implementierungsprozess abzielt (Kap. 1 und 4), ethnologische Arbeiten zu ‚Schnittstellen‘ (Long 1989; Long & Long 1992) und intermediären sozialen Rollen (von Gluckman et al. 1949 bis Boissevain 1974), sowie Ansätze der Ethnologie von *public policies* (Wedel et al. 2005; Shore et al. 2011).

Die forschungspraktische Folgerung aus einem solchen Ansatz ist, alle Akteure der Übersetzungsketten in den Blick zu nehmen – von der Produktion von entwicklungspolitischen Modellen durch die Entwicklungsagenturen über diverse Übersetzungspunkte (etwa staatliche Ministerien in den Empfängerländern oder große internationale NRO) hin zu den lokalen Interventionspunkten. Es kann dann also nicht mehr nur um die lokalen Akteure gehen, die Adressaten dieser Blaupausen sind und diese vor Ort adaptieren und umkodieren, und mit denen Ethnolog:innen sich vorzugsweise beschäftigen. Ebenso interessant als Objekte ethnographischer Erkundung werden dann auch (multinationale, staatliche und private) Entwicklungsbürokratien, die staatlichen Apparate und privaten Organisationen (NRO) in den

‚Empfängerländern‘, genauso wie die in diesen Organisationen handelnden Experten, Entwicklungsmakler und Normunternehmer. Das hier entstehende ethnologische Forschungsfeld ist allerdings bis heute noch wenig entwickelt (für einen frühen Versuch siehe Quarles van Ufford 1988; vgl. auch Hüsken 2006). Vor allem deutsche Ethnolog:innen interessieren sich immer noch in erster Linie für den lokalen Kontext, in dem *policies* implementiert werden.

Vor dem Hintergrund dieser realhistorischen Entwicklungen, aber auch angetrieben durch die Umorganisation des Wissenschaftsbetriebs, mit der wachsenden Bedeutung von Verbundforschung, öffnete sich die deutsche Ethnologie nach 1990 zunehmend der modernen Welt und ihren Problemen (was auch als „neue Ernsthaftigkeit“ bezeichnet wurde, cf. Münster 2012). Ein großer Teil ethnologischer Forschungen wird dabei heutzutage durch den hier skizzierten Begriff des globalen *social engineering* strukturiert, sei es explizit oder implizit, sei es eher distanziert-analytisch oder kritisch. Mit anderen Worten: ein großer Teil der aktuellen deutschsprachigen Ethnologie ist *Policy*-Forschung. Das geschieht in einem Kontext, in dem ethnologische Forschung zum Globalen Süden ein besonderes Markenzeichen der deutschen Ethnologie bleibt – in vielen anderen Ländern wenden sich Ethnolog:innen zunehmend der eigenen Gesellschaft zu. Etwa 80 % der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 2000 und 2010 bewilligten Forschungsförderungsanträge betrafen Regionen außerhalb Europas (Bollig 2013). Ein großer Block davon bezog sich auf Afrika, genauso wie die Afrikaexperten immer noch den größten Block unter den deutschen Ethnologen darstellen. Das ist in den USA beispielsweise anders. Dort hat unterhalb der Ebene der auch global wahrgenommenen großen Namen ein großer Teil der über 12.000 Ethnolog:innen keine berufliche Erfahrung im Ausland, weder in der Forschung noch in der Lehre.

Diese Hinwendung zu einer Ethnologie der globalen Gegenwart und des *social engineering* im deutschsprachigen Raum lässt sich durch Zahlen belegen. Betrachten wir zum Beispiel die bewilligten DFG-Anträge im Fach Ethnologie zwischen 2000 und 2013, dann ergibt sich folgendes Bild: In der Phase 2000 bis 2005 hatte noch etwa die Hälfte aller bewilligten Anträge einen rein lokalen Fokus (nach dem Muster „Religion/Verwandtschaft/Mythos bei den xyz“). Dagegen arbeiteten nur zwei Projekte im Bereich der Entwicklungsethnologie in einem engen Sinne (d. h., mit dem Begriff ‚Entwicklung‘ im Titel). Fasst man den Begriff Entwicklung allerdings, wie hier vorgeschlagen, weiter und bezieht man neue Forschungsfelder wie die Ethnographie globaler Strukturpolitiken ein, dann arbeiteten in diesem Gebiet weitere 7 % der Projekte. 20 % der Projekte wiederum beschäftigten sich mit Globalisierung in anderen Dimensionen, außerhalb von ‚Entwicklung‘ (Markt, Religion, Konsum, etc.).

Vergleicht man diese Zahlen nun mit der sich anschließenden Phase 2006 bis 2010, so stellt man zunächst fest, dass es jetzt überhaupt keine Projekte im Bereich der Entwicklungsethnologie im engeren Sinne mehr gab. Dafür hatte sich der Anteil der entwicklungsethnologischen Projekte im weiteren Sinne der globalen Strukturpolitik von 7 auf 20 % ausgeweitet, ein Trend, der sich nach 2010 sogar noch verstärkte: In dieser jüngsten Phase betrafen etwa ein Viertel aller bewilligten DFG-Projekte das Themenfeld ‚Entwicklung‘, ohne dass dieser Begriff aber im Titel auftauchte. Das Thema Globalisierung in seinen darüber hinausgehenden unterschiedlichen Facetten interessiert mittlerweile ca. ein Drittel aller Projekte, während der Anteil von Projekten mit rein lokalem Bezug mittlerweile auf unter 20 % gefallen ist.

Mit diesen Zahlen sind nur grobe Näherungswerte gemeint (weshalb die absoluten Zahlen hier auch gar nicht erst genannt werden, siehe dazu Bollig 2013). Die Zahlen werden

aber durch andere Beobachtungen gestützt, z. B. durch die kursorische Auswertung der Panelthemen auf den DGV-Tagungen. Lässt man einmal fachpolitische und methodologische Fragestellungen aus, so betraf auf der DGV-Tagung in Mainz 2013 nur eine einzige Veranstaltung (der AGEE) ‚Entwicklung‘ im engeren, expliziten Sinne.²³ Legt man aber einen weiteren Begriff von Entwicklung an, wie er hier vertreten wird, dann bezogen sich darauf fast 40 % aller Panels, weitere 40 % auf sonstige Prozesse der Globalisierung. Dagegen hatten nur 13 % aller Panels einen rein lokalen Bezug. Bezeichnend ist auch etwa der Titel der DGV-Tagung 2017 in Berlin als „Zugehörigkeiten: Affektive, moralische und politische Praxen in einer vernetzten Welt“.

Schaut man sich die Themen der beiden führenden ethnologischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum (Zeitschrift für Ethnologie/ZfE und Sociologus)²⁴ an, ergibt sich ein ähnliches Bild, das allerdings beim Sociologus mit seiner ‚ethnosozziologischen‘ Tradition ausgeprägter ist als bei der ZfE. Schlüsselworte der Themenhefte des Sociologus seit 2010 sind Bürokratie, urbaner Protest, Globaler Süden, transnationale Zugehörigkeiten, *gender* im globalen Süden, Globalisierung, Weltgesellschaft, Modernität, Kulturgüterschutz, Entwicklung, Geschichte, sozialer Wandel ... An den Themen der Bachelor- und Masterarbeiten wird das ungebrochene Interesse von jungen Ethnolog:innen an ‚Entwicklung‘ ebenfalls deutlich.

Wir können zunächst also konstatieren, dass die Zahl der Projekte, Texte und Workshops von Ethnolog:innen, die sich im Titel explizit auf ‚Entwicklung‘ beziehen, seit 2000 abgenommen hat. Diese zunächst überraschende Feststellung – auf die sich die eingangs zitierten Klagen der Vertreter der AGEE wahrscheinlich beziehen – täuscht jedoch. Versteht man den Begriff der Entwicklung im weiten Sinne globaler Strukturpolitiken und des *global social engineering*, und geht man von ‚Ethnologie der Entwicklung‘ statt von ‚Entwicklungsethnologie‘ in einem engen Sinne aus, dann haben wir es hier eher mit einem Prozess der Ausdifferenzierung und Entgrenzung zu tun: Parallel zur Ausdifferenzierung der Entwicklungspolitik werden jetzt statt eines einheitlichen Gegenstandes ‚Entwicklung‘ einzelne globale Politiken in den Blick genommen: Agrar- und Umweltpolitiken (Münster & Münster 2012; Weisser et al. 2013), Bildungspolitik (Fichtner 2010, 2012), Migrations- und Einwanderungspolitik (Drotbohm 2011; Nieswand & Drotbohm 2014; siehe auch Fn. 22), Geschlechterpolitiken (Feuerbach 2011), Gesundheitspolitiken (Dilger & Hardon 2011; Kroeker 2012; Park 2012), Kinderpolitiken (Alber 2012; Fay 2019, 2021); Kulturpolitiken (Pelican 2010; Rösenthaller & Diawara 2011), Rechts- und Justizpolitiken (Eckert et al. 2012; Kolloch 2023), Ressourcenpolitiken (Hoinathy & Behrends 2014; Behrends & Hoinathy 2017), Sicherheitspolitiken (Kirsch & Grätz 2010; Beek et al. 2016; Beek 2017; Göpfert 2020), Verwaltungs- und Organisationspolitiken (Rottenburg 2002; Hüskens 2006; Werthmann & Schmitt 2008; Bierschenk & Olivier de Sardan. 2014). Deutsche Ethnolog:innen sind dabei vornehmlich an den lokalen Auswirkungen dieser Politiken im Globalen Süden und bislang noch wenig an anderen Stationen dieser Ketten interessiert. Gleichzeitig hat sich die Ethnologie der Entwicklung dabei auch entgrenzt: Sie ist keine Bindestrich-Ethnologie mehr, sondern sozusagen mitten im Fach angekommen, wo sie ein Arbeitsfeld innerhalb der Ethnologie des Globalen bezeichnet.

²³ <https://www.dgska.de/tagungen/dgv-tagung-2013/>.

²⁴ <https://www.dgska.de/zeitschrift-fuer-ethnologie/>; <https://elibrary.duncker-humboldt.com/journal/34/sociologus?q=%2Fjournal%2F34%2Fsociologus>.

6. Schlussfolgerungen: Ethnologie und Soziologie der Entwicklung – *cosi fan tutte*

Um also auf die hier als Ausgangspunkt gewählte Frage von Spittler (1994) – gibt es eine Entwicklungsethnologie (in Deutschland)? – eine knappe Antwort zu geben: Bis in die 1980er Jahre vertraten die meisten Ethnolog:innen in Deutschland (oder zumindest die, die als Professoren die Fachvereinigung dominierten) in Bezug auf ‚Entwicklung‘ eine Haltung von *don't touch it with a fire poke*. Nachdem dieser über lange Zeit heftige Widerstand an Kraft verlor, wurde allmählich ‚Entwicklungsethnologie‘ als ein (oft angewandt verstandener) Teilbereich der Ethnologie akzeptiert; dafür waren der Generationenwechsel, vor allem aber, wie ich gezeigt habe, Einflüsse von außerhalb des Faches und von außerhalb Deutschlands, entscheidend. Heute bewegen sich sehr viele deutsche Ethnolog:innen auf dem Feld einer Ethnologie der Entwicklung, ohne dieses Feld notwendigerweise so zu benennen. Sie praktizieren eine Ethnologie des globalen *social engineering*. Diese Tendenz zeigt sich daran, dass sich viele rezente ethnologische Forschungen weniger auf die klassischen Unterteilungen des Faches (Wirtschaftsethnologie, Politikethnologie, Religionsethnologie, etc.), sondern auf *public policies* beziehen: Ethnologie der Sorge und des Schutzes, der Menschenrechte, der Demokratie, der Gesundheit, der Sicherheit, der Migration, der Restitution von Kulturgütern, etc. Ein großer Teil der zeitgenössischen deutschen Ethnologie ist *Policy-Forschung*.²⁵

Die Grenzen zwischen Ethnologie der Entwicklung und Entwicklungssoziologie, die in den 1980er und 1990er Jahren noch Gegenstand heftiger Debatten waren, lösen sich dabei zunehmend auf. Die Entwicklungssoziologie war in den 1950er Jahren als eine Art Soziologie der übrigen Welt, d.h. der ‚Entwicklungsländer‘, entstanden. Entwicklungssoziologen sind in dieser Konzeption Regionalexperten, die in Bezug auf ‚ihre‘ Region für möglichst all die Teilgebiete gleichzeitig zuständig sind, für deren Erforschung die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Hinblick auf Deutschland und den Globalen Norden mittlerweile 35 verschiedene Sektionen hat. Die Entwicklungssoziologie oszillierte in der Folgezeit zwischen dieser ursprünglichen Zielrichtung und einer theoretisch angelegten Analyse globaler Entwicklungsprozesse. Eine solche Analyse kann dann aber keine reine Süd-Expertise sein, sondern muss auch den Globalen Norden betreffen. Das würde allerdings voraussetzen, dass sich auch der *mainstream* der Soziologie aus seiner immer noch engen Perspektive auf eine Moderne löst, die hauptsächlich im Globalen Norden verortet wird, und eine global vergleichende Perspektive einnimmt (Kößler 2000; Neubert 2008, 2020; Schrader 2010; Dannecker 2013). In einer solchen Perspektive ergibt dann allerdings nicht nur die Abtrennung einer Entwicklungssoziologie (ein Begriff, der zunehmend aus der Mode gerät) vom Rest der Soziologie keinen Sinn mehr; auch die Grenze zwischen Ethnologie und Soziologie, vor allem der qualitativ ausgerichteten, wird durchlässiger. Sie lässt sich, wie schon weitsichtig von Mühlmann, Bergstraesser und Popitz in den 1950er und 1960er Jahren, von Sigrist, Müller und Grohs in den 1970er Jahren, und Evers, Elwert und Kollegen seit den 1980er Jahren erkannt, allenfalls noch hochschulpolitisch begründen, aber zunehmend weniger epistemologisch oder vom Gegenstand her. Aber das wäre eine andere Geschichte.

²⁵ Es bleibt abzuwarten, wie sich der jüngste Aufschwung postkolonialer Debatten, mit Fokus auf die eigene Gesellschaft und starker politisch-normativer Rahmung auswirken wird.

Literatur

Dem Fokus dieses Aufsatzes entsprechend lege ich besonderen Wert darauf, einschlägige deutschsprachige Beiträge und solche von in Deutschland verankerten Autoren zu zitieren.

- Adrian, Hannelore. 1975. *Ethnologische Fragen der Entwicklungsplanung. Die ethnologische Erforschung eines Bariba-Dorfes*. Meisenheim/Glan: Hain.
- Alber, Erdmute. 2012. „Kinderhandel in Westafrika? Nationale Kinderschutzinitiativen und die Problematik der Mädchenarbeit in Nordbenin.“ In *Kindersklaven - Sklavenkinder. Schicksale zwischen Zuneigung und Ausbeutung in der Antike und im interkulturellen Vergleich*, hg. von Heinz Heinen, 43-62. Stuttgart: Steiner.
- Amborn, Hermann. 1993. *Unbequeme Ethik: Überlegungen zu einer verantwortlichen Ethnologie*. Berlin: Reimer.
- Antweiler, Christoph. 2004. "Akademische Ethnologie und Entwicklungsethnologie: ungleiche Geschwister." *Entwicklungsethnologie* no. 13 (1+2):23-39.
- Appadurai, Arjun. 1996. *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen. 1979. Subsistenzproduktion und Akkumulation. In *Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie, Band 5*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Barth, Frederik. 1959. *Political Leadership among Swat Pathans*. London: Athlone.
- Barthel, Janine & Thomas Bierschenk. 2013. *Ethnologie und außerakademische Praxis. Eine Bibliographie der deutschsprachigen Literatur*, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Nr. 142. Mainz: IFEAS [<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>].
- Baumann, Hermann. 1962. „Grundeinsichten in die neuen afrikanischen Entwicklungen.“ *Zeitschrift für Ethnologie* no. 87:250-263.
- Beck, Kurt. 1990. „Entwicklungshilfe als Beute. Über die lokale Aneignungsweise von Entwicklungshilfemaßnahmen im Sudan.“ *Orient. Deutsche Zeitschrift für Politik und Wirtschaft* no. 31:583-601.
- . 1997. „Die Verbäuerlichung der Bank - Oder: Von den Niltalbauern lernen.“ In *Entwicklung: Theorie - Empirie - Strategie: Festschrift für Volker Lühr*, hg. von Manfred Schulz, 81-98. Hamburg: LIT.
- Becker, Howard. 2008. *Art Worlds*. 25th Anniversary Edition. Updated and expanded. Berkeley, CA: University of California Press.
- Beek, Jan. 2017. *Producing Stateness. Police Work in Ghana*. Leiden: Brill.
- Beek, Jan & Mirco Göpfert, Olly Owen and Jonny Steinberg. 2016. *Police in Africa: The Street-Level View*. London: C. Hurst & Co.
- Behrends, Andrea & Remadji Hoinathy. 2017. "The devil's money: A multi-level approach to acceleration and turbulence in oil-producing southern Chad." *Social Analysis* no. 61 (3):56-72.
- Behrends, Andrea, Sung-Joon Park & Richard Rottenburg. 2014. *Travelling Models in African Conflict Resolution: Translating Technologies of Social Ordering*. Leiden: Brill.
- Bennett, John W. 1996. "Applied and action anthropology: Ideological and conceptual aspects." *Current Anthropology* no. 37 (1):23-53.
- Bergstraesser, Arnold. 1949. *Goethe's Image of Man and Society*. Washington, DC: Regnery.

- — —. 1959. "Erziehung zum Weltbürger. Das national bestimmte Daseinsbild sollte im Unterricht nicht länger aufrechterhalten werden." *Stuttgarter Zeitung* 1.7.1959: 3.
- Bierschenk, Thomas. 1988. *Entwicklungshilfeprojekte als Verhandlungsfelder strategischer Gruppen, oder Wieviele Tierhaltungsprojekte gibt es eigentlich im Atakora/VR Bénin?, Sozialanthropologische Arbeitspapiere*. Berlin: Das Arabische Buch; eine kürzere englischsprachige Fassung erschien als "Development projects as arenas of negotiation of strategic groups. A case study from Benin." *Sociologia Ruralis* 1988 no. 28 (2-3):146-60.
- — —. 2002. "Hans Dieter Evers und die Bielefelder Schule." *Entwicklung und Zusammenarbeit* no. 43 (10):273-276; auch erschienen als Nr. 1 der Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; <https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2019/07/Evers.pdf>.
- — —. 2007. "Jean-Pierre Olivier de Sardan en anthropologue du développement." In *Une anthropologie entrigueur et engagement. Essais autour de l'œuvre de Jean-Pierre Olivier de Sardan*, hg. von Thomas Bierschenk, Giorgio Blundo, Yannick Jaffré & Mahaman Tidjani Alou, 29-49. Paris: APAd-Karthala.
- — —. 2008. *Anthropology and Development. A historicizing and localizing approach, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*. Nr. 87. Mainz [<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/AP87a.pdf>].
- — —. 2012. "Schulische Bildung in Afrika: Privates Gut, öffentliches Gut, globales Gut?" In *50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven (Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung. 29)*, hg. von Thomas Bierschenk & Eva Spies, 171-201. Köln: Köppe.
- — —. 2014a. *Entwicklungs ethnologie und Ethnologie der Entwicklung: Deutschland, Europa, USA, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*. Nr. 150. Mainz: IFEAS. [https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2019/07/AP_150.pdf].
- — —. 2014b. "From the anthropology of development to the anthropology of global social engineering." *Zeitschrift für Ethnologie* 139 (1): 73-98.
- — —. 2016. "Nachruf: Gerhard Grohs, *24.06.1929 (Dresden), +18. Februar 2015 (München)." *Paideuma* no. 62:315-330.
- — —. 2021. "Anthropology and development in Germany. A history of the present." In *L'APAD a 30 ans/APAD is 30 years old (Anthropologie & développement, Hors-Série/Special issue, 2021)*, hg. von Alexis Roy, Sylvie Ayimpam, Nehara Feldman, Marie Deridder, Philippe Lavigne Delville, Laurence Boutinot & Sophie Andreetta, 201-225. Louvain-La-Neuve: Presses Universitaires de Louvain.
- Bierschenk, Thomas, Jean-Pierre Chauveau & Jean-Pierre Olivier de Sardan. 2000. *Courtiers en développement. Les villages africains en quête de projets*. Paris: Karthala & APAD.
- Bierschenk, Thomas & Georg Elwert. 1993, 2. Aufl. 1997. *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen im ländlichen Afrika*. Frankfurt/Main: Campus.
- Bierschenk, Thomas, Georg Elwert & Dirk Kohnert. 1991. "Langzeitfolgen der Entwicklungshilfe. Empirische Untersuchungen im ländlichen Westafrika." *Africa Spectrum* no. 16:155-180.
- Bierschenk, Thomas, Matthias Krings & Carola Lentz. 2013. "Was ist ethno an der deutschsprachigen Ethnologie der Gegenwart?" In *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, hg. von Thomas Bierschenk, Matthias Krings & Carola Lentz, 7-34. Berlin: Reimer.

- — —. 2015. Anthropology in the twenty-first century. A view of, and from, Germany, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Nr. 160. Mainz: Ifeas[https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2019/07/AP_160.pdf]; eine kürzere Fassung erschien als "World Anthropology with an Accent: The Discipline in Germany since the 1970s." *American Anthropologist* 2016 no. 118 (2):364-375.
- Bierschenk, Thomas & Jean-Pierre Olivier de Sardan. 1995. "ECRIS: Eine kollektive Erhebungsmethode zur schnellen Identifizierung von sozialen Konflikten und strategischen Gruppen." *Entwicklungsethnologie* no. 4 (1):43-55.
- Bierschenk, Thomas & Jean-Pierre Olivier de Sardan. 2014. *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill.
- Bliss, Frank. 2004. "Entwicklungsethnologie in Deutschland. Eine persönliche Bilanz nach 20 Jahren." *Entwicklungsethnologie* no. 13 (1-2):207-227.
- Boiral, Pierre, Jean-François Lanteri & Jean-Pierre Olivier de Sardan. 1985. *Paysans, experts et chercheurs en Afrique noire: sciences sociales et développement rural*. Paris: Ciface-Karthala.
- Boissevain, Jeremy. 1974. *Friends of Friends: Networks, Manipulators and Coalitions*. London: Blackwell.
- Bollig, Michael. 2013. "Ethnologie in Deutschland heute. Strukturen, Studienbedingungen, Forschungsschwerpunkte." In *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, hg. von Thomas Bierschenk, Matthias Krings & Carola Lentz, 165-188. Berlin: Reimer.
- Brandstetter, Anna-Maria & Dieter Neubert. 2002. *Postkoloniale Transformation in Afrika. Zur Neubestimmung der Soziologie der Dekolonisation*. Hamburg: LIT.
- Brüntrup-Seidemann, Sabine. 2010. *Entwicklungsmakler, Kleinunternehmer, Dienstleister? Nichtregierungsorganisationen in Benin, Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung*. Bd 23. Köln: Köppe.
- Büschel, Hubertus & Daniel Speich. 2009. *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt/Main: Campus.
- Cabot, Heath. 2019. "The business of anthropology and the European refugee crisis." *American Ethnologist* no. 46 (3):261-275.
- Callon, Michel. 1986. "Éléments pour une sociologie de la traduction. La domestication des coquilles Saint-Jacques dans la Baie de Saint-Brieuc." *L'année sociologique* no. 36:169-208.
- Cernea, Michael. 1984. *Putting People First. The position of sociological knowledge in planned rural development*. Washington, DC: World Bank.
- — —. 1996. *Social Organization and Development Anthropology. The 1995 Malinowski Award Lecture*. Washington, DC: World Bank. (Eine kürzere Version wurde veröffentlicht in *Human Organization* 54 (3) 1995.)
- Chambers, Robert. 1994. "Participatory Rural Appraisal (PRA): Challenges, potentials and paradigm." *World Development* no. 22 (10):1437-1454.
- Chapple, Eliot. 1943. "Anthropological engineering: Its use to administrators." *Applied Anthropology* no. 2 (2):23-32.
- Chauveau, Jean-Pierre. 1985. "Mise en valeur coloniale et développement." In *Paysans, experts et chercheurs en Afrique noire: sciences sociales et développement rural*, hg. von Pierre Boiral, Jean-François Lanteri & Jean-Pierre Olivier de Sardan, 143-166. Paris: CIFACE-Karthala.

- Crehan, Kate und Achim von Oppen. 1988. "Understandings of development: an arena of struggle." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):113-145.
- Crewe, Emma & Richard Axelby. 2013. *Anthropology and Development. Culture, Morality and Politics in a Globalised World*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dahrendorf, Ralf. 1964. "Amba und Amerikaner: Bemerkungen zur These der Universalität von Herrschaft." *Europäisches Archiv für Soziologie* (5):83-98.
- Dannecker, Petra. 2013. "Entwicklung und soziale Ungleichheiten." In *Forschungs- und Anwendungsfelder der Soziologie*, hg. von Eva Flicker, Rudolf Forster & Sarah M. Pritz, 94-107. Wien: Facultas.
- Danto, Arthur C. 1964. "The Art World." *Journal of Philosophy* no. 61:571-584.
- Dilger, Hansjörg & Anita Hardon. 2011. "Global AIDS medicines in East African health institutions." *Medical Anthropology* no. 30 (2):136-157.
- Dozon, Jean-Pierre. 1978. "Logiques des développeurs/réalité des développés: bilan d'une expérience rizicole en Côte d'Ivoire." *Mondes en Développement* no. 24.
- Drotbohm, Heike. 2011. "On the durability and the decomposition of citizenship: the social logics of forced return migration in Cape Verde." *Citizenship Studies* no. 15 (3-4):381-396.
- Nieswand, Boris & Heike Drotbohm. 2014. Hg. *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Eckert, Julia, Brian Donahoe, Christian Strümpell & Zerrin Özlem Biner. Hg. 2012. *Law Against the State. Ethnographic Forays into Law's Transformations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elwert, Georg. 1973. *Wirtschaft und Herrschaft von 'Dāxome' im 18. Jahrhundert. Ökonomie des Sklavenraubs und Gesellschaftsstruktur 1724–1818; verbunden mit Untersuchungen über die Verwendung und Bestimmung der Begriffe Klasse, Macht und Religion in diesem Kontext*. München: Renner.
- — —. "Die Verflechtung von Produktionen: Nachgedanken zur Wirtschaftsanthropologie." In *Ethnologie als Sozialwissenschaft (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 26)*, hg. von Ernst Wilhelm Müller, René König & Klaus-Peter Koepping, 379-402. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Elwert, Georg & Bierschenk. 1988. "Development aid as intervention in dynamic systems." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3) (Themenheft ‚Aid and Development‘):99-112.
- Evers, Hans-Dieter, & Tilman Schiel. 1988. *Strategische Gruppen. Vergleichende Studien zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt*. Berlin: Reimer.
- Escobar, Arturo. 1995. *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Evers, Hans-Dieter. 1964. *Kulturwandel in Ceylon*. Baden Baden: August Lutzeyer.
- Fay, Franziska. 2019. "Decolonizing the child protection apparatus: Revisiting child rights governance in Zanzibar." *Childhood* no. 26 (3):321-336.
- — —. 2021. *Disputing Discipline. Child Protection, Punishment and Piety in Zanzibar Schools*. London: Rutgers University Press.
- Ferguson, James. 1990. *The Anti-Politics Machine. 'Development', depoliticization and bureaucratic power in Lesotho*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Feuerbach, Melanie. 2011. *Alternative Übergangsrituale: Untersuchung zu Praktiken der weiblichen Genitalverstümmelung im subsaharischen Afrika und deren Transformationen im Entwicklungsprozess*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fichtner, Sarah. 2010. "A laboratory for education reform or a battlefield of donor intervention? Local debates on primary education and the New Study Programmes in Benin." *International Journal of Educational Development* no. 30:518-524.
- — —. 2012. *The NGOisation of Education. Case Studies from Benin, Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung*. 31. Köln: Köppe. Original edition, Diss. Univ. Mainz, 2010.
- Gardner, Katy & David Lewis. 1996. *Anthropology, Development and the Post-modern Challenge*. London: Pluto Press.
- Gingrich, Andre. 2005. "The German-speaking countries. Ruptures, schools and nontraditions: Reassessing the history of sociocultural anthropology in German." In *One Discipline, Four Ways: British, German, French and American anthropology*, hg. von Frederik Barth, Robert Parkin, Andre Gingrich & Sydel Silverman, 59-153. Chicago, Ill.: Chicago University Press.
- Glagow, Manfred. 1983. *Deutsche Entwicklungspolitik: Aspekte und Probleme ihrer Entscheidungsstruktur*. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Glagow, Manfred & Hans-Dieter Evers. 1986. *Unbürokratische Entwicklungshilfe? Zur Leistungsfähigkeit von Nicht-Regierungsorganisationen in der deutschen Entwicklungspolitik, Arbeitsschwerpunkt Handlungsbedingungen und Handlungsspielräume für Entwicklungspolitik. Materialien*. Nr. 20. Bielefeld: Universität Bielefeld, FSP Entwicklungssoziologie.
- Gluckman, Max, Clyde J. Mitchell, and J.A. Barnes. 1949. "The village headman in British Central Africa." *Africa* no. 19 (2):89-106.
- Göpfert, Mirco. 2020. *Policing the Frontier: An Ethnography of Two Worlds in Niger*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Grillo, R.D. und Roderick L. Stirrat. 1997. *Discourses of Development. Anthropological Perspectives*. Oxford: Berg.
- Grohs, Gerhard. 1964. "Frantz Fanon, ein Theoretiker der afrikanischen Revolution." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* no. 16 (3):457-479.
- — —. 1970. "Theorien der Revolution in der Dritten Welt." *Das Argument* no. 12 (7/8):556-573.
- Haller, Dieter. 2012. *Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik, 1945-1990*. Frankfurt: Campus.
- Hauck, Gerhard. 1996. *Evolution, Entwicklung, Unterentwicklung. Gesellschaftstheoretische Abhandlungen*. Frankfurt/Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Hauck, Gerhard & Reinhart Kößler. 2015. "Nachruf für Christian Sigrist 1935 - 2015." *Sociologus* no. 65 (2):225-228.
- Hauschild, Thomas. 1995. *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*. Nr. 1189. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hess, Carmen, Michael Schönhuth, Eva Sodeik & Sandra de Vries. 1998. "Partizipation unter der Lupe: Ethnologische Begegnungen mit partizipativen Methoden im Forschungs- und Aktionszusammenhang." *Entwicklungsethnologie* no. 7 (2):11-48.
- Hobart, Mark. 1993a. *An Anthropological Critique of Development. The Growth of Ignorance*. London: Routledge.

- — —. 1993b. "Introduction: the growth of ignorance?" In *An Anthropological Critique of Development. The Growth of Ignorance*, hg. von Mark Hobart, 1-30. London, New York: Routledge.
- Hoben, Allan. 1982. "Anthropologists and development." *Annual Review of Anthropology* no. 11:349-375.
- Hödl, Gerald, Joseph M. Hodge & Martina Kopf. 2014. *Developing Africa. Concepts and Practices in Twentieth-Century Colonialism*. Manchester: Manchester University Press.
- Hoinathy, Remadji & Andrea Behrends. 2014. "Does rationality travel? Translating a World Bank model for fair oil revenue distribution in Chad." In *Travelling Models in African Conflict Management. Translating Technologies of Social Ordering*, hg. von Andrea Behrends, Sung-Joon Park & Richard Rottenburg, 76-93. Leiden: Brill.
- Horowitz, Irving Louis. 1974. *The Rise and Fall of Project Camelot. Studies in the relationship between social science and practical politics*. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Horowitz, Michael M. 1994. "Development anthropology in the mid-1990s." *Development Anthropology Network* no. 12 (1-2):1-14.
- — —. 1996. "Development anthropology." In *Encyclopedia of Cultural Anthropology*, hg. von David Levinson und Melvin Ember, 328-334. New York: Henry Hort.
- Hüsken, Thomas. 2004. "Ethnologie, Soziologie und skeptische Sozialanthropologie." *Entwicklungs ethnologie* no. 13 (1-2):41-56; auch veröffentlicht als: Hüsken, Thomas. 2004. "Georg Elwert und die Berliner Schule der skeptischen Sozialanthropologie." In *Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts Konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*, hg. von Julia M. Eckert, 315-330. Bielefeld: transcript.
- — —. 2006. *Der Stamm der Experten. Rhetorik und Praxis der interkulturellen Managements in der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit*. Bielefeld: Transcript.
- Kirsch, Thomas G. & Tilo Grätz. 2010. *Domesticating Vigilantism in Africa*. London: James Currey.
- Klocke-Daffa, Sabine. 2019. *Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer.
- Köhler, Ulrich. 1971. *Gelenkter Kulturwandel im Hochland von Chiapas. Eine Studie zur angewandten Ethnologie in Mexiko*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Kößler, Reinhard. 1998. *Entwicklung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- — —. 2000. "Entwicklungssoziologie: Strategisches Handeln und kollektive Identität." *Soziologische Revue* no. Sonderheft 5:36-50.
- — —. 2006. "Entwicklung nach der Teleologie. Essay über Möglichkeiten." In *Gesellschaftstheorie und die Heterogenität empirischer Sozialforschung. Festschrift für Hanns Wienold*, hg. von Andrea Bührmann, Reinhart Kößler, Wichard Puls, Katrin Späte, Hans-Günter Thien & Elisabeth Tuidier, 66-77. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kroeker, Lena. 2012. "From global policies to local practices: Behavioural advice for the prevention of mother-to-child transmission of HIV." *Sociologus* no. 62 (1):47-71.
- Kramer, Fritz. 2007. Interview mit Dieter Haller am 29.10.2007 [http://www.germananthropology.com/cms/media/uploads/4e1eb25a43fe1/interview_4e38297ba66e9.pdf]
- Kramer, Fritz & Christian Sigrist. Hg. 1978. *Gesellschaften ohne Staat. Band 1: Gleichheit und Gegenseitigkeit; Band 2: Genealogie und Solidarität*. Frankfurt: Syndikat.

- Krummacher, André. 2004. *Der Participatory Rural Appraisal (PRA)-Ansatz aus ethnologischer Sicht. PRA - a quick and dirty anthropology, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien.* Nr. 36. Mainz: Ifeas [<https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2019/07/Krummacher.pdf>].
- Kunda, Gideon. 1992. *Engineering Culture. Control und Commitment in a High-Tech Corporation.* Philadelphia, Pa.: Temple University Press.
- Lavigne Delville, Philippe. 2011. "Pour une anthropologie symétrique entre 'développeurs' et 'développés'." *Cahiers d'Etudes Africaines* no. LI (2-3) (202-203):491-509.
- Le Meur, Pierre-Yves. 2006. "Governing land, translating rights. The Rural Land Plan in Benin." In *Development Brokers and translators*, hg von David Mosse & David Lewis, 75-99. Bloomfield, Ct.: Kumarian Press.
- Lentz, Carola. 1988. "Why the most incompetent are on the village council: Development projects in an Indian village in Ecuador." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):199-215.
- — —. 2002. "'The time when politics came': Ein ethnologischer Blick auf die Dekolonisation Ghanas." In *Postkoloniale Transformation in Afrika. Zur Neubestimmung der Soziologie der Dekolonisation*, hg. von Anna-Maria Brandstetter & Dieter Neubert, 27-44. Köln: Köppe.
- — —. 2020. Deutsche Ethnologen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit: Hermann Baumann und Wilhelm Emil Mühlmann, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien. Nr. 192. Mainz: Ifeas; <https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2020/05/AP192.pdf>.
- Lewis, David & David Mosse. 2006. *Development Brokers and Translators. The Ethnography of Aid and Agencies.* Bloomfield, Ct.: Kumarian.
- Long, Norman. 1989. *Encounters at the Interface. A Perspective on Social Discontinuities in Rural Development.* Wageningen: Agricultural University.
- Long, Norman & Ann Long. 1992. *Battlefields of Knowledge. The Interlocking of Theory and Practice in Social Research and Development.* London: Routledge.
- Malinowski, Bronislaw. 1979 (orig. Englisch 1922). *Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea.* Frankfurt: Syndikat.
- Mead, Margaret. 1956. "Applied Anthropology, 1955." In *Some Uses of Anthropology. Theoretical and Applied*, hg. von The Anthropological Society of Washington, 94-108. Washington: The Anthropological Society of Washington.
- — —. 1976. "Applied anthropology: The state of the art." In *Perspectives on Anthropology 1976*, hg. von A.F.C. Wallace, J. Lawrence Angel, Richard Fox, Sally McLendon, Rachel Sady & Robert Sharer, 142-161. Washington, DC: American Anthropological Association.
- Mosse, David. 2004. "Is good policy unimplementable? Reflections on the ethnography of aid policy and practice." *Development and Change* no. 35 (4):639-671.
- — —. 2013. *Adventures in Aidland. The Anthropology of Professionals in International Development.* New York: Berghahn.
- Mühlmann, Wilhelm E. 1950. *Mahatma Gandhi. Der Mann, sein Leben und seine Wirkung. Eine Untersuchung zur Religionssoziologie und politischen Ethik.* Tübingen: Mohr.
- — —. 1961. *Chiliasmus und Nativismus: Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umstürzbewegungen, Studien zur Soziologie der Revolution.* Bd. 1. Berlin: Reimer.

- — —. 1985. "Ethnogenie und Ethnogenese. Theoretisch-ethnologische und ideologiekritische Studie." In *Studien zur Ethnogenese*, hg. von Wilhelm E. Mühlmann, pp. 9-26. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mühlmann, Wilhelm E. & Roberto J. Llaryora. 1968. *Klientschaft, Klientel und Klientelsystem in einer sizilianischen Agro-Stadt*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Müller, Ernst Wilhelm. 1962. "Ethnologische Bemerkungen zu einem belgischen Entwicklungsprojekt bei den Ekonda." *Zeitschrift für Ethnologie* no. 87:244-249.
- Münster, Daniel. 2012. "Postkoloniale Ethnologie. Vom Objekt postkolonialer Kritik zur Ethnographie der neoliberalen Globalisierung." In *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, hg. von Julia Reuter & Alexandra Karentzos, 191-202. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Münster, Daniel & Ursula Münster. 2012. "Consuming the forest in an environment of crisis: Nature tourism, forest conservation and neoliberal agriculture in South India." *Development and Change* no. 43 (1):205-227.
- Neubert, Dieter. 2008. "Entwicklungssoziologie: Empirische Wende und Ansätze zur neuen Theoriebildung." In *Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven*, hg. von Barbara Orth, Thomas Schwietring & Johannes Weiß. Opladen: Leske & Budrich.
- — —. 2020. "Sociology of development: Sociology, development studies or already dead?" In *Southeast Asian Transformations: Urban and Rural Developments in the 21st Century*, hg. von Sandra Kurfürst and Stefanie Wehner, 25-40. Bielefeld: Transkript.
- Norris, Edward G. 1993. "Die Unfähigkeit der Entwicklungshilfe, aus ihrer eigenen Geschichte zu lernen: Die vergessenen Erfahrungen der deutschen kolonialen Ackerbauschule in Togo." In *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*, hg. von Thomas Bierschenk & Georg Elwert, 143-154. Frankfurt: Campus.
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre. 1985. "Sciences sociales africanistes et faits de développement." In *Paysans, experts et chercheurs en Afrique noire: sciences sociales et développement rural*, hg. von Pierre Boiral, Jean-François Lanteri & Jean-Pierre Olivier de Sardan, 27-45. Paris: Karthala.
- — —. 1988. "Peasant logics and development project logics." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):216-226.
- — —. 1999. "African corruption in the context of globalization." In *Modernity on a Shoestring: Dimensions of Globalization, Consumption and Development in Africa and Beyond*, hg. von Richard Fardon, Wim van Binsbergen & Rijk van Dijk. Leiden: EIDOS/African Studies Centre Leiden/Centre of African Studies London
- — —. 2001. "Les trois approches en anthropologie du développement." *Revue Tiers Monde* no. 42 (168):729-754.
- — —. 2005. *Anthropology and Development. Understanding Contemporary Social Change*. London: Zed.
- — —. 2021. *La revanche des contextes. Des mésaventures de l'ingénierie sociale, en Afrique et au-delà*. Paris: Karthala.
- Jean-Pierre Olivier de Sardan, Aïssa Diarra & Mahaman Moha. 2017. "Travelling models and the challenge of pragmatic contexts and practical norms: the case of maternal health " *Health Research Policy and Systems* no. 15 (Suppl. 1):60.
- Park, Sung-Joon. 2012. "Stock-outs in global health: Pharmaceutical governance and uncertainties in the global supply of ARVs in Uganda." In *Rethinking Biomedicine and*

- Governance in Africa*, hg. von Paul Geissler, Richard Rottenburg & Julia Zenker, 177-194. Bielefeld: Tanscript.
- Pelican, Michaela. 2010. "Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun." *Zeitschrift für Ethnologie* no. 135 (1):39-60.
- Popitz, Heinrich. 1953. *Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx*. Basel: Verlag für Recht und Gesellschaft.
- — —. 1969. *Prozesse der Machtbildung*. Tübingen: Mohr.
- — —. 1992. *Phänomene der Macht. Autorität, Herrschaft, Gewalt, Technik*. 2. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Popitz, Heinrich, Hans P. Bahrdt, Ernst A. Jüres & Hanno Kesting. 1957. *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: Mohr.
- — —. 1957. *Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: Mohr.
- Pressman, Jeffrey L. & Aaron Wildavsky. 1973, 3. Aufl.. 1984. *Implementation. How Great Expectations in Washington are Dashed in Oakland; Or Why it is Amazing that Federal Programs Work at All, This Being a Saga of the Economic Development Administration as Told by Two Sympathetic Observers Who Seek to Build Morals on a Foundation of Ruined Hopes*. The Oakland Project. Berkeley, Ca.: University of California Press.
- Prochnow, Martina. 1996. *Entwicklungs ethnologie. Ansätze und Probleme einer Verknüpfung von Ethnologie und Entwicklungshilfe. Zur Diskussion in der deutschsprachigen Ethnologie*. Hamburg: LIT.
- Quarles van Ufford, Philip. 1988. "The hidden crisis in development: Development bureaucracies between intentions and outcomes." In *The Hidden Crisis in Development: Development Bureaucracies*, hg. von Philip Quarles van Ufford, Dirk Kruijt & Theodore Downing, 9-38. Amsterdam: Free University Press.
- Quarles van Ufford, Philip & Amanta Kumar Giri. 2003. Hg. *A Moral Critique of Development. In Search of Global Responsibilities*. London: Routledge & Eidos.
- Reimann, Horst. 1986. Hg. *Soziologie und Ethnologie, zur Interaktion zwischen zwei Disziplinen. Beiträge zu einem Symposium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Wilhelm Emil Mühlmann*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reimann, Horst & Ernst Wilhelm Müller. 1969. Hg. *Entwicklung und Fortschritt. Soziologische und ethnologische Aspekte des sozialkulturellen Wandels. Wilhelm Emil Mühlmann zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Reining, Conrad C. 1966. *The Zande Scheme. An Anthropological Case Study of Economic Development in Africa*. Evanston, Ill.: Northwestern University Press.
- Röschenthaler, Ute & Mamadou Diawara. 2011. "Immaterielles Kulturgut und konkurrierende Normen: Lokale Strategien des Umgangs mit globalen Regelungen zum Kulturgüterschutz." *Sociologus* no. 61 (1):1-17.
- Rossi, Benedetta. 2004. "Order and disjuncture: Theoretical shifts in the anthropology of aid and development." *Current Anthropology* no. 45 (4):556-560
- Rottenburg, Richard. 2002. *Weit hergeholte Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- — —. 2013. "Ethnologie und Kritik." In *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, hg. von Thomas Bierschenk, Matthias Krings & Carola Lentz, 55-76. Berlin: Reimer.

- Rudolph, Wolfgang. 1961. "Entwicklungshilfe und Sozialwissenschaften." *Sociologus* no. 11:4-19.
- Sahlins, Marshall. 1976. *Stone Age Economics*. London: Routledge.
- Said, Edward W. 2009 (Orig. Englisch 1978). *Orientalismus*. Frankfurt: Fischer.
- Schaaf, Stefan. 2006. *Bestandsaufnahme und Kritik der Versuche zur Integration der Völkerkunde/Ethnologie in den Schulunterricht*, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien. Nr. 68. Mainz: Ifeas [<https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2019/07/AP68.pdf>].
- Schiel, Tilman & Georg Stauth. 1981. "Subsistenzproduktion und Unterentwicklung." *Peripherie* (5/6):122-143.
- Schlesier, Erhard. 1957. "Möglichkeiten und Grenzen einer 'Angewandten Völkerkunde' in Deutschland. Ein Beitrag zur Klärung der gegenwärtigen Lage der deutschen Völkerkunde." In *Göttinger Volkerkundliche Studien*, hg. von Hans Plischke, 91-107. Düsseldorf.
- Biecker, Sarah & Klaus Schlichte. Hg. *The Political Anthropology of Internationalized Politics*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield.
- Schönhuth, Michael. 2002. "Negotiating with Knowledge at Development Interfaces. Anthropology and the Quest For Participation." In *Participating in Development: Approaches to Indigenous Knowledge*, hg. von Paul Sillitoe, Alan Bicker & Johan Pottier. London: Routledge.
- — —. 2004. "Partizipation, PRA und die Grenzen der Entwicklungsethnologie in der Projektpraxis." In *Culture for Development – Cultures of Development. 20 Years of Development Anthropology in Germany*, hg. von Michael Schönhuth & Frank Bliss, 105-121. Saarbrücken: Breitenbach.
- — —. 2005. *Entwicklung, Partizipation und Ethnologie. Implikationen der Begegnung von ethnologischen und partizipativen Forschungsansätzen im Entwicklungskontext*. Habilitationsschrift, Fachbereich IV-Ethnologie, Universität Trier.
- — —. 2005. *Glossar Kultur und Entwicklung, Trierer Materialien zur Ethnologie*. 5. Eschborn: GTZ/DEZA.
- — —. 2017. "Entwicklungsethnologie." In *Ethnologie. Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt*, hg. von Bettina Beer, Hans Fischer & Julia Pauli, 353 - 368. Berlin: Reimer.
- — —. 2019. "Ethik zwischen akademischer und anwendungsorientierte Ethnologie. Ein Vergleich von Kodizes." In *Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft*, hg. von Sabine Klocke-Daffa, 77-97. Wiesbaden: Springer.
- Schönhuth, Michael & Maja Tabea Jerrentrup. 2019. *Partizipation und nachhaltige Entwicklung. Ein Überblick*. Wiesbaden: Springer.
- Sigrist, Christian. 1962. "Über das Fehlen und die Entstehung von Zentralinstanzen in segmentären Gesellschaften." *Zeitschrift für Ethnologie* no. 37 (2):191-202.
- — —. 1964. "Die Amba und die These der Universalität von Herrschaft. Eine Erwiderung auf einen Aufsatz von Ralf Dahrendorf." *Europäisches Archiv für Soziologie* no. 5:272-276.
- — —. 1967. 5. Aufl. Münster 2005) *Regulierte Anarchie. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas*. Olten: Walter
- — —. 1969. "Der Begriff der Herrschaft und das Problem der Anarchie." *Das Argument (Themenheft: Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften)* (50):147-158.

- — —. 2011. *Interview mit Dieter Haller*, 2.5.2011; http://www.germananthropology.com/cms/media/uploads/4e53c31888fd9/interview_4f06f3b397399.pdf (letzter Zugriff 6.1.2022).
- Sigrist, Christian & Reinhart Kößler. 1985. "Soziologie in Heidelberg." In *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg*, hg. von Karin Buselmeier, Dietrich Harth & Christian Jansen, 79–99. Mannheim: Quadrat 1985, S. 79–99: Quadrat.
- Smith, Joan, Immanuel Wallerstein & Hans-Dieter Evers. 1984. *Households and the World Economy*. New York: Sage.
- Solovey, Mark. 2001. "Project Camelot and the 1960s Epistemological Revolution: Rethinking the Politics-Patronage-Social Science Nexus." *Social Studies of Science* no. 31 (2):171-206.
- Sontag, Susan. 1980 (Orig. Englisch 1963). "Der Anthropologe als Held." In *Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen*. hg. von Susan Sontag, 102-113
- Spies, Eva. 2009. *Das Dogma der Partizipation. Interkulturelle Kontakte im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit in Niger, Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung*. 20. Köln: Köppe.
- Spies, Eva & Paula Schrode. 2021. "Religious engineering: exploring projects of transformation from a relational perspective." *Religion* no. 51 (1):1-18.
- Spittler, Gerd. 1973. "Die Reichweite staatlicher Rechtssprechung auf dem Lande im frankophonen Westafrika." *Verfassung und Recht in Übersee* no. 6 (2):203-217.
- — —. 1977. "Staat und Klientelstruktur in Entwicklungsländern." *Europäisches Archiv für Soziologie* no. 18:57-83.
- — —. 1980. "Streitregelung im Schatten des Leviathan. Eine Darstellung und Kritik rechtsethnologischer Untersuchungen." *Zeitschrift für Rechtssoziologie* no. 1 (1):4-32.
- — —. 1981. *Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat. Das Koloniale Französisch- Westafrika 1919-39*. Wiesbaden: Steiner.
- — —. 1994. "Gibt es eine Entwicklungsethnologie?" In *Völkerkunde-Tagung München 1991, Bd. 1*, hg. von Matthias S. Laubscher & Bertram Turner, 3-14. München.
- Streck, Bernhard. 2000. *Ethnologie und Nationalsozialismus*. Gehen: Escher.
- Streiffeler, Friedhelm & Mbaya Mudimba. 1993. "Endogene Entwicklungsvorstellungen in Zaire." In *Folgen der Entwicklungshilfe. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*, hg. von Thomas Bierschenk & Georg Elwert, 77-99. Frankfurt/Main: Campus.
- Tax, Sol. 1975. "Action anthropology." *Current Anthropology* no. 16 (4):514-517.
- — —. 1984 (Orig. 1957). "Action Anthropology." In *Applied Anthropology in India (Principles, Problems, Case Studies)*, hg. von P. Vidyarthi. Allahabad: Kitab Mahal.
- Trotha, Trutz von. 1994. *Koloniale Herrschaft. Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des Schutzgebietes Togo*. Tübingen: Mohr.
- United Nations. 2011. *The Millenium Development Goals Report 2011* [http://mdgs.un.org/unsd/mdg/Resources/Static/Products/Progress2011/11-31339%20%28E%29%20MDG%20Report%202011_Book%20LR.pdf; 20.9.2011].
- Wedel, Janine, Chris Shore, Gregory Feldman & Stacy Lathrop. 2005. "Toward an Anthropology of Public Policy." *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* (600):30-51.
- Weisser, Florian, Michael Bollig, Martin Doevenspeck & Detlef Müller-Mahn. 2013. "Translating the 'adaptation to climate change' paradigm: the politics of a travelling idea in Africa." *The Geographical Journal* no. 180 (2):111-119.

- von Werlhof, Claudia, Maria Mies & Veronika Bennholdt-Thomsen. 1988. *Frauen, die letzte Kolonie: Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Reinbek: Rowohlt.
- Werthmann, Katja & Gerald Schmitt. 2008. *Staatliche Herrschaft und kommunale Selbstverwaltung: Dezentralisierung in Kamerun*. Frankfurt/Main: Brandes & Apsel.
- Westphal-Hellbusch, Sigrid. 1954. "Die Tagung für Völkerkunde in Bremen vom 14.-17. Juni 1954." *Sociologus* no. 4 (2):185-187.
- Wieland, Wolfgang. 1975. "Entwicklung, Evolution." In *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2, hg. von Otto Brunner, Werner Conze & Reinhart Koselleck, 199-228. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ziai, Aram. 2006. "Post-Development. Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie." *Politische Vierteljahresschrift* no. 47 (2):193-218.
- — —. 2010. "Postkoloniale Perspektiven auf 'Entwicklung'." *Peripherie* no. 30 (120):399-426.

Internetquellen ohne Autoren

- <https://www.ag-entwicklungsethnologie.de/> (letzter Zugriff 9.1.2023)
- <https://apad-association.org/> (9.1.2023)
- <https://apad-association.org/anthropologie-developpement/> (9.1.2023)
- <https://www.dgska.de/> (9.1.2023)
- <https://download.uni-mainz.de/fb07-ifeas/EDS/01.html> (9.1.2023)
- <https://www.dgska.de/tagungen/dgv-tagung-2013/> (9.1.2023)
- <https://www.dgska.de/zeitschrift-fuer-ethnologie/> (9.1.2023)
- <https://elibrary.duncker-humblot.com/journal/34/sociologus?q=%2Fjournal%2F34%2Fsociologus> (9.1.2023)
- <https://www.ethno.uni-freiburg.de/de/ethnofr/geschichte#section-7> (9.1.2023)
- <http://www.germananthropology.com/glossary/> (9.1.2023)
- <https://journals.openedition.org/apad/> (9.1.2023)
- www.karthala.com/114-hommes-et-societes-changement-social-et-developpement (9.1.2023)
- www.lasdel.net/ (9.1.2023)
- <https://soziologie.de/sektionen/entwicklungssoziologie-und-sozialanthropologie/portrait> (9.1.2023)
- www.zeitschrift-peripherie.de/ (9.1.2023)